

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1925

485 (20.10.1925) Abendausgabe

Bezugspreis frei ins Haus halbjährlich 1,50 M. im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1,40 M. Durch die Post monatlich 2,60 M. wahlweise 75 Pf. Zuzugabe Einzelhefte Wertlosgewinn 10 S. Monatsnummer 15 S. Im Fall Abbruches der Zeitung oder der Abbestellung...

Badische Presse

Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
Verbreitetste Zeitung Badens.

Karlsruhe, Dienstag, den 20. Oktober 1925.

Eigentum und Verlag von: Herold und Thiergarten. Redaktionsdirektor: Dr. Walter Schürer. Verantwortlich für den Inhalt: Dr. G. Schürer. Für den Inhalt der Politik und Wirtschaftspolitik: Dr. Bräuer. Für auswärtige Politik: Dr. Kimmig. Für Politik und Sport: Dr. W. Bräuer. Für Kommunalpolitik: Dr. W. Bräuer. Für das Reich: Dr. G. Schürer. Für Ober- und Konjunktur: Dr. G. Schürer. Für Handel und Gewerbe: Dr. G. Schürer. Für die Anzeigen: Dr. W. Bräuer. Alle in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Meißner. Fernsprecher: 4050 4051 4052 4053 4054. Geschäftsst. Bittel u. Kammer, Postfach 10. Postcheckkonto Karlsruhe Nr. 839. Verleger: Volk und Heimat / Literarische Umchau / Romanblatt / Sportblatt / Frauenzeitung / Wäubler und Reisen / Haus u. Garten / Karlsruher Vereinszeitung.

Um die Räumung Kölns.

Vor der Entscheidung der Botschafterkonferenz im Geiste von Locarno.

F.H. Paris, 20. Okt. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Die Botschafterkonferenz in Locarno hat gestern Abend die Vertreter der Presse und erklärt ihnen, daß über die Räumung der Kölner Zone in Locarno bei der Zeichnung des Paktes nicht geredet worden sei, aber in Zusammenhang mit der letzten Noteder Botschafterkonferenz sei darüber gesprochen worden. Deutschland habe eine große Anzahl der Forderungen der Botschafterkonferenz angenommen und habe bereits mit der Durchführung zahlreicher Punkte begonnen; über andere Punkte fänden noch Erörterungen statt.

Die Botschafterkonferenz werde jetzt eine Entscheidung fällen, die beeinflusst sein werde von dem Geist, der seit Locarno die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich belebe. Die Räumung von Köln werde jedenfalls sobald wie möglich erfolgen und auch Wäublerungen in der Befehung der Rheinlande würden stattfinden.

Briand erklärte weiter: „Der Pakt ist eine Abmachung, die in völlig freier Weise zustande kam und eine Entspannung zwischen Deutschland und Frankreich wird in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht die Folge sein.“ Briand erinnert jedoch an seine Bemühungen auf der Konferenz von Cannes, wo er bereits einen Pakt zustande zu bringen suchte. Als er vor einigen Monaten wieder Außenminister geworden sei, habe er den Gedanken von Cannes aufgegriffen. Ausdrücklich sagte Briand: „Deutschland hat jetzt eine sehr mühsame Handlung unternommen, was anerkannt werden muß. Wenn auf der Konferenz kein Einvernehmen zustande gekommen wäre, dann wären in Europa in der nächsten Zeit „Entwicklungen der gegenwärtigen Situation“ eingetreten.“

F.H. Paris, 20. Okt. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Der Londoner Havasvertreter meldet aus gut unterrichteter Quelle, daß die Konferenz in London am 1. Dezember bloß einen Tag dauern werde, wenn nicht bis dahin gewisse Ereignisse, die einwilligen nicht vorauszuweisen seien, eintreten sollten und eine Verständigung zwischen den alliierten Ministern notwendig machen würde.

Das „Journal“ erklärt, daß Deutschland die meisten Punkte der im außerlegten Abzählungsbestimmungen durchgeführte habe, daß aber die Kontrollekommission und der deutsche Kommission des Generals Pavek noch zwei Angelegenheiten erörtert würden: 1. die vollständige Unterdrückung des Großen Generalstabs, 2. die Herabsetzung der Zahl der Städte, in welchen Polizei kaserniert werden könnte.

Dem „Matin“ zufolge steht es noch nicht fest, ob die Engländer nach Koblenz, Wiesbaden oder in die Pfalz kommen werden. Hierüber würde der französische und englische Generalstab konferieren.

Die Beratungen des Reichskabinetts.

Seule Anhörung der Rheinlandvertreter.

* Berlin, 20. Oktober. (Funkpruch.) Das Reichskabinetts ist heute vormittag 10.30 Uhr unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten erneut zusammengetreten, um die gestrigen Beratungen über das Vertragswerk von Locarno fortzusetzen. Erst heute nachmittag 4 Uhr werden die Vertreter der Parteien und wirtschaftlichen Verbände des besetzten Gebietes empfangen werden. Sie werden hierbei der Reichsregierung eingehend ihre Wünsche hinsichtlich des Besatzungsregimes, sowie auch der wirtschaftlichen Auswirkungen der Abmachungen von Locarno zum Ausdruck bringen im Zusammenhang mit den von den Ministern in Locarno gemachten Zusagen, von deren Erfüllung die Unterzeichnung der Verträge wesentlich abhängen dürfte. Heute Abend tritt im Reichstag der Vorstand der deutschen nationalen Reichstagsfraktion zusammen, um sich mit den Ergebnissen der Locarno-Konferenz zu befassen. Die Gesamtfraktion ist für Mittwoch einberufen.

Der russische Botschafter bei Dr. Stresemann.

* Berlin, 20. Okt. (Funkpruch.) Wie „Der Osten-Dienst“ meldet, ist der russische Botschafter in Berlin, der sich gleich am ersten Tage nach der Rückkehr der deutschen Delegation beim deutschen Außenminister angekündigt hatte, am Montag nachmittag von Dr. Stresemann zu einer längeren Besprechung empfangen worden.

London in Erwartung Chamberlains.

v. D. London, 20. Okt. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Man wird heute nachmittag Chamberlain und seiner Gattin einen großen Empfang bereiten. Der König wird vertreten und alle Minister anwesend sein. Nachdem alles so von den Zeitungen angekündigt worden ist, ist es sicher, daß sich eine große Menschenmenge auf dem Bahnhof und in den anliegenden Straßen ansammeln wird. Die allgemeine Auffassung ist:

Daß Chamberlain unter schwierigen Verhältnissen einen Erfolg erzielt hat, welcher kaum erwartet wurde,

daß dies der Ausbau und Zurechtweisung der Verhandlungen sei, mit der er seit einigen Jahren sein Ziel verfolge. Darum glaubt man ihm einen Dank schuldig zu sein. Die Konservativen möchten den Vertrag von Locarno gerne zur ersten großen Tat der Regierung stampfen, der man allgemein Tatkraft vorwirft. Die „Morning Post“ unterstreicht es mehrfach, welche Erfolge Chamberlain errungen habe.

Die Beurteilung des Vertragswerks.

Das Echo in Berlin.

* Berlin, 20. Okt. (Funkpruch.) Gleichzeitig mit der Veröffentlichung des Wortlauts des Vertrages von Locarno nehmen die Zeitungsblätter zu einigen der wichtigsten Paragraphen des Vertragswertes Stellung, weisen aber gleichzeitig darauf hin, daß die endgültige Stellungnahme wegen der schwierigen und kniffligen rechtlichen Fragen, die die Verträge regeln, noch nicht möglich ist und späteren Ergänzungen vorbehalten bleiben müsse. Der „Völkischer“ schreibt, wenn alle Rückwirkungen erfüllt werden, dann wäre immerhin eher die Möglichkeit vorhanden, über die schweren Bedenken hinweg zu kommen, die sich gegen den Abschluß des Sicherheitspaktes von Anfang an erhoben hätten und die durch die Paragraphen des Vertrages nur zum Teil behoben worden seien. „Tag“ weist darauf hin, daß noch eine Reihe von Fragen der Klärung bedürfen und fast alle Zweifel und alles Mißtrauen behoben werden könnten, wenn die Erfüllung der deutschen Forderungen sich als Entente Tatsache geworden sei. — Die „Tägliche Rundschau“ meint, wenn die Erwartungen erfüllt werden, die Deutschland durch die Abmachungen in Locarno knüpfte, so müsse man anerkennen, daß in Locarno gute Arbeit geleistet worden sei und daß wir dieser Arbeit um ein beträchtliches Stück vorwärts gekommen seien. — Die „Kreuzzeitung“ hält eine weitere Klärung für notwendig, da in zahlreichen Punkten verschiedene Auslegungsmöglichkeiten vorhanden seien. Sie weist darauf hin, daß abschließend erst geurteilt werden könne, wenn man wisse, ob und wie sich die Gegenseite bis zum November bereit gezeigt habe, den deutschen Forderungen entgegenzukommen. Das große Opfer, das das deutsche Volk mit dem Sicherheitspakt bringe. — Erfordere greifbare Gegenleistungen. — In allem genommen werde man vielleicht sagen können, daß die deutsche Delegation den Standpunkt Deutschlands in diesen Fragen eingehend gemalt habe. An den verschiedensten Stellen aber erheben sich Zweifel, ob nicht durch Hintertüren der Standpunkt unserer Vertragsgegner, vor allem Frankreichs, doch wieder Eingang gefunden habe. — Das „Berliner Tageblatt“ vertritt die Anschauung, daß ein Vertrag von Versailles bedeutete der Vertrag von Locarno ein Werkstück klarer Form, bei dem alle Auslegungsmöglichkeiten von vornherein sorgfältig überlegt seien. — Die „Tägliche Rundschau“ stellt fest, daß in den drei Fragen, die die Verhandlungen in Locarno am schwierigsten umstritten gewesen seien, der französische Garantie, der Offiziersfrage, des Artikels 16 des Sicherheitspaktes und der Anerkennung der territorialen Grenze Deutschlands im Osten — die deutsche Delegation ihren Standpunkt klar und deutlich vertreten habe. — Die „Völkischer“ meint, daß die Durchsicht des Wortlauts der Verträge das Risiko und die Nachteile des Paktes größer erscheinen lasse als seine Vorteile. — Die „Deutsche Zeitung“ nennt Locarno eine „verlorene

Schlacht“ und das Vertragswerk eine „einstufige Selbstauflösung.“ — Dr. „Vorwärts“ ist der Ansicht, daß durch den Vertrag von Locarno Europa in zwei verschiedene Lager geteilt werde.

Eine rheinische Stimme.

* Köln, 20. Okt. (Funkpruch.) Die „Kölnische Zeitung“ schreibt über das Vertragswerk von Locarno u. a.: Das deutsche Volk hatte, als es seine Unterhändler nach Locarno entsandte, ihnen die Hoffnung mitgegeben, daß die Verbesserungen in der Lage der besetzten Gebiete mitbringen würden. Es hat aber erleben müssen, daß, während in Locarno über den wahren Frieden verhandelt wurde, das alte System der Willkür in Verhaftungen und Urteilen in contumaciam fortgesetzt wurde und daß sich die Bevölkerung der Weststaaten aus rein formalen Kompetenzbedenken zu den billigen deutschen Forderungen auf Schaffung besserer oder doch nur rein vertragsmäßiger Zustände im Rheinland ablehnend verhielten. Es sind allerdings am Schluß der Konferenz von Locarno dem deutschen Volk einige Wechsell auf die Zukunft ausgestellt worden, aber über ihre Höhe, den Zeitpunkt und die Art ihrer Einlösung verlautet nicht. Es erscheint aber unmöglich, daß der Vertrag von Locarno ratifiziert wird, bevor ein Teil dieser Wechsell honoriert und ein anderer mit bestimmten Fälligkeitsterminen versehen worden ist. Abschließend kann man zu der heutigen Veröffentlichung des Vertragswertes von Locarno sagen, daß seine Bedeutung sich erst dann kritisch entfalten wird, wenn Deutschland von der Gegenseite der Parzeis erbracht ist, daß es sich in dem Vertragswerk nicht nur im Interesse der anderen bindet, sondern daß hinter den Paragraphen der allseitige Wille steht, nimmher unter dem Vergangenen einen Strich zu ziehen und an Stelle des Friedens, der seit dem Vertrag von Versailles geherrscht hat, nimmher einen wirklichen europäischen Frieden zu legen.

Für Beendigung der Gerichtshomödien.

* London, 20. Okt. (Funkpruch.) Die Opposition im liberalen Lager Englands gegen den Pakt ist erwacht. Am Mittwoch wird einer der bekanntesten englischen Publizisten und Politiker im liberalen Lager einen Vortrag über den Pakt mit dem Thema „Der Gipfel der Torheit“ halten. Was die Deutschland zu gewöhnlichen Erleichterungen anbetrifft, so wird von verschiedenen Seiten erklärt, daß es an der Zeit sei, wenn Frankreich und Belgien ihre Prozesse gegen die „Kriegsverbrecher“ einstellen und gleichzeitig in einer allgemeinen Amnestie alle gegen Kriegsverbrecher in contumaciam gefällten Urteile kassieren. Es besteht Grund zu der Annahme, daß auch maßgebende Kreise in London einen solchen Schritt Frankreichs beifällig begrüßen würden.

Umchau.

20. Oktober 1925.

* Das Vertragswerk von Locarno ist gemäß den Vereinbarungen, die zwischen den vertragschließenden Mächten getroffen waren, heute morgen veröffentlicht worden. Inhaltlich bietet diese Veröffentlichung unseren Lesern nichts Neues, nachdem es unserem Sonderberichterstatter in Locarno auf Grund von Informationen des deutschen Rechtsachverständigen Gans möglich war, über die Grundlinien und die wesentlichen Einzelheiten der abgeschlossenen Verträge drähtlich zu berichten. Die von uns gegebenen Informationen decken sich vollkommen mit dem heute vormittag veröffentlichten Text. Es bleibt nur noch übrig, aus dem ineinandergreifenden Gemirr der Paragraphen und juristischen Formeln noch einmal die Kernpunkte herauszuheben. An einigen Stellen der deutschen Öffentlichkeit hat man geglaubt, Anstoß am Wortlaut der Präambel nehmen zu müssen, weil darin Bezug auf die „in Kraft befindlichen Verträge“ genommen wurde und der Westpakt als ergänzende Garantie dieser Verträge bezeichnet wird. Wir müssen uns aber endlich daran gewöhnen, die politischen Tatsachen über die juristischen Formeln zu stellen. Der Konferenz und dem Pakt von Locarno werden noch viele Konferenzen und Abschlüsse folgen. Das Vertragswerk von Locarno ist tatsächlich geeignet, in seinen Auswirkungen das ganze Gefüge des Versailler Vertrages aufzulockern. Aber selbst in demjenigen letzten Vertragsabschlüsse, der der deutschen Politik als Folge weiterer Verhandlungen und Konferenzen vor Augen stehen muß, in dem Vertrag, in dem der letzte Stein aus der Mauer von Versailles herausgenommen wird, wird sicher wieder die Formel erscheinen: „Auf Grund der in Kraft befindlichen Verträge.“

Der Inhalt der beiden ersten Artikel des Westpakts, die die Garantierung des westlichen status quo, ihr Inkrafttreten und ihre Begrenzungen stipuliert, war im wesentlichen bereits vor Beginn der Konferenz bekannt und nicht strittig. Wesentlich ist der Abschnitt 3 des Artikels II, der die Anwendungsfähigkeit des Artikels 15, Absatz 7 der Völkerbundsakte auf den Fall einschränkt, daß sich die dort vorgesehene Aktion nur gegen den Angreiferstaat richten darf. Diese Festsstellung muß im Zusammenhang mit dem Artikel 8 gesehen werden. In diesem Artikel wollten die Franzosen ihr Recht auf Garantierung der östlichen Schiedsverträge unterbreiten. Hier war also das eine Zentrum des politischen Kampfes. Die Franzosen haben sich damit begnügen müssen, die Bestimmungen des Vertrages von Versailles, im wesentlichen also der Völkerbundsakte, als Begrenzung der Bindungen durch den Pakt zu erreichen, und sie haben dabei an den Artikel 15 Absatz 7 und an den Artikel 16 der Völkerbundsakte gedacht. Nach der Einschränkung, die Artikel 15, Absatz 7 erfahren hat, ist es für Frankreich nur noch dann möglich, den Polen zu Hilfe zu kommen, wenn nach einem vorausgegangenem Vergleichsverfahren eine Einigung nicht erzielt ist und Polen daraufhin zum Angriff gegen Deutschland schreitet. Bei einem politisch-russischen Konflikt käme nur eine Aktion auf Grund des Artikels 16 in Frage, der aber durch die Anlage F, die Kollektivnote über den Artikel 16, in seiner Anwendungsfähigkeit auf Deutschland hinweg interpretiert ist.

Wie sich im einzelnen die Garantie auswirken hat, wird vor allem durch den Artikel 4 festgelegt. Es wird dabei unterschieden zwischen einer gewöhnlichen Verletzung der Paktverpflichtungen, wie sie sich aus einem Verstoß gegen die Artikel 42 oder 43 des Versailler Vertrages ableiten ließe und einer flagranten Verletzung, vor allem also einer militärischen Aktion. Im ersten Fall geht ein Verfahren zur Entscheidung der Schuldfrage durch den Völkerbund voraus, ehe die Garantemächte Bestand leisten dürfen und müssen. Im zweiten öffentlichen Fall setzt die Garantie automatisch ein. Der Artikel 3 nimmt die Tatsache der deutsch-französischen und deutsch-belgischen Schiedsrichtertrüge voraus, die nach Artikel 5 ebenfalls unter die Garantie sämtlicher vertragschließenden Mächte, politisch tatsächlich also unter die Garantie Englands und Italiens gestellt werden. Der Artikel 8 ist hinsichtlich der Kündigungsmöglichkeit von Bedeutung. Der Vertrag bleibt so lange in Kraft, bis der Völkerbundrat festgestellt, daß der Völkerbund selbst durch Fortentwicklung, etwa im Sinne des Genfer Protokolls, in der Lage ist, die Garantie des Westpakts durch die eigene Garantie zu ersetzen. Wesentlich ist, daß in diesem Falle die Entscheidung des Völkerbundrats nicht einstimmig zu sein braucht, sondern daß Zweidrittelmehrheit genügt. Der Artikel 10, der das Inkrafttreten des Westpakts von Deutschlands Eintritt in den Völkerbund abhängig macht, gab Anlaß zu dem zweiten politischen Kampf, der in der Interpretation des Artikels 16 seine Entledigung gefunden hat. Die Schiedsabkommen Deutschlands mit Frankreich, Belgien, Polen und der Tschechoslowakei sind, abgesehen von der Präambel und dem Artikel 21, gleichlautend. Das Wesentliche ist im Artikel 3 des Westpakts vorausgenommen, der die Anerkennung des deutschen Systems bedeutet, also juristische Konflikte einem obligatorischen Schiedsgericht, politisch Konflikte lediglich einem Vergleichsverfahren unterwirft. Im Artikel 21 der östlichen Schiedsverträge wird eine innere Verbindung zum Artikel 8 des Westpakts gesucht, der an Bedeutung aber auch hier wieder durch die Einschränkung, die Artikel 15, Absatz 7 im Artikel 2, Abschnitt 3 des Westpakts findet, und durch die Anlage F, das Schreiben über den Artikel 16, in der politischen Bedeutung für Deutschland entkräftet wird. Das einzige, was die Polen von ihrem Wunsch, die östlichen Schiedsverträge zu Ostpakten zu gestalten, erreicht haben, ist der Satz der Präambel, daß die Rechte eines Staates aus den bestehenden Verträgen nur mit seiner Zustimmung geändert werden können und daß die internationalen Gerichte bei Fällung ihrer Sprüche darauf Rücksicht zu nehmen haben. Hier liegt eigentlich der einzige schwache Punkt in dem ganzen Vertragswerk, dem wir aber auch weniger politische als formaljuristische Bedeutung beimessen möchten.

Im ganzen wird man also nach dieser Veröffentlichung sagen können, daß der Kanzler recht hatte, als er nach dem Abschluß von Locarno in seiner Rundgebung an die deutsche Öffentlichkeit sagte, daß die Veröffentlichung des Vertragswerks die Bedenken entkräftet müßte, die in Unkenntnis der Abmachungen in der deutschen Öffentlichkeit laut geworden seien. Mit dem Vertragswerk selbst

Können wir zufrieden sein, mit dem Gesamtergebnis von Locarno dann, wenn die persönlichen und moralischen Verpflichtungen, die von der Gegenseite in der Frage der „Rückwirkungen“ übernommen wurden, bald zur Tat gemacht werden. Davon aber können wir die Unterzeichnung am 1. Dezember abhängig machen.

Die Pariser Presse in Verlegenheit.

F.H. Paris, 20. Okt. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Der Veröffentlichung der neuen diplomatischen Dokumente, auf die man sich in Locarno einigte, folgen in den Pariser Zeitungen heute nur sehr spärliche Kommentare. Als das Bedeutungsvoollste scheint es in Paris, daß die „Entente Cordiale“ mit England wiederum auf eine feste Grundlage gestellt wurde, während alles andere, was in dem Pakt und dessen Anhängen enthalten ist, hier als ziemlich bedeutungslos erscheint. Begeisterter ist nur der „Petit Parisien“, bekanntlich das offiziöse Blatt Briands. Die meisten anderen Zeitungen enthalten sich jeder Bemerkung und die Kritik der Oppositionspresse lautet ziemlich schüchtern. Das „Echo de Paris“ beklagt es, daß namentlich keine militärischen Abmachungen zwischen Frankreich und England werden zustande kommen können und daß Frankreich in seiner Bewegungsfreiheit eingeschränkt werde. Am ausführlichsten äußert sich der „Gaulois“. Wie gewöhnlich findet man in dem Blatt keine Anerkennung für den mutigen Schritt der deutschen Regierung, obwohl dieser selbst von Briand in seinen gestrigen Erklärungen vor den Zeitungsvertretern anerkannt wurde. Dabei sei bemerkt, daß diese Stelle der Erklärungen Briands in sämtlichen Pariser Zeitungen unter den Tisch fällt, sogar im „Petit Parisien“. Wenn also sich selbst Briand dazu aufschwang, den Reichsministern einiges Lob zu spenden, geht er dabei über die Wünsche der Pariser Zeitungen hinaus.

Kritik in England.

* London, 20. Okt. (Zuspruch.) Der Text des Vertrages von Locarno ist gestern abend veröffentlicht worden. Die „Times“ schreiben u. a.: Deutschland sei immer besorgt gewesen, in welche Stellung es zu Artikel 16 des Völkerbundsstatuts gelangen würde, falls es dem Völkerbund beitrete. Um diese Besorgnisse zu beseitigen, hätten die Vertreter der anderen Mächte auf der Schlusskunft mit Locarno sich dahingehend geeinigt, der deutschen Regierung einen Brief zu senden, dessen Wortlaut an das Schlussprotokoll angehängt worden sei und der die Interpretation enthalte, die die um Sicherheitspakt interessierten Mächte diesem Artikel im Völkerbundsstatut gaben. — Nicht kritisch äußert sich der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ zu dem Inhalt des gestern veröffentlichten Paktes. Er weist darauf hin, daß der Vertrag von Locarno bereits paraphrasiert sei. Er müsse somit von den beteiligten Regierungen und Parlamenten als Ganzes angenommen oder abgelehnt werden. Die Einleitung zeige, daß der Vertrag die zwischen den Vertragsstaaten bereits in Kraft befindlichen Verträge nicht berühren könne. Das sei in Artikel 6 klar und deutlich niedergelegt. Anschließendes könnten die Rechte und Verpflichtungen der im Vertrag enthaltenen und in den ergänzenden Abmachungen kontrahierenden Parteien nicht revidiert werden. Es gäbe immer noch Umstände, unter welchen Krieg geschloffen sein könnte.

Die Auffassung des italienischen Italiens.

Wi. Rom, 20. Okt. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Die faschistische Presse, die anfangs Mussolini als den „Retter von Locarno“ feierte, wird sichtlich skeptischer. Mit Bezug auf die Ergebnisse der Konferenz von Locarno wird geschrieben: „England und Frankreich sind saturiert und wünschen keine Veränderung. Aber für Deutschland ist Locarno nichts anderes als eine Atempause, um dann von neuem die Absurdität des polnischen Korridors und die Zerstückelung Oberschlesiens aufs Tapet zu bringen. Hier ist es Zeit, man überlegt sich, ob die polnische Korridorfrage nicht besser durch einen Vertrag zwischen Deutschland und Polen geregelt werden könnte.“ Die „Epoca“ trägt, ob Italien Frankreichs Protektorat sei.

Um die Abrüstungskonferenz.

F.H. Paris, 20. Okt. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Dem Washingtoner Berichterstatter der „Chicago Tribune“ zufolge ist es unsicher geworden, daß Präsident Coolidge eine Abrüstungskonferenz einberufen wird. Wenn Aussicht bestünde, daß eine solche vom Völkerbund einberufen werden könnte, würde Coolidge auf seinen Gedanken wenigstens vorläufig verzichten. Man nimmt übrigens der „Chicago Tribune“ zufolge in Washington an, daß der Pakt von Locarno die Aussichten auf eine Herabsetzung der Rüstungen in Europa vergrößert habe und daß die europäischen Staaten Anstrengungen machen würden, um ihre Ausgaben für militärische Zwecke herabzusetzen.

Nickel und die 36 Gerechten.

An neun Theatern fand Sonntag abend die Uraufführung der neuen Komödie von Hans J. Rehfisch statt. Das beweist die Bühnenbeliebtheit des Verfassers, zugleich aber auch den Mangel an wirklich guten Neuererleistungen. Denn das geringe Angebot vermag keineswegs die große Nachfrage zu befriedigen. Mit dem jugendfröhlichen „Wer meint um Judena“ hat Rehfisch seinen Triumphzug über alle deutsche Bühnen angetreten. An geistigem Gehalt übertrifft Judena den Kaspar Nickel, aber nicht an innerer Form. Die Schladen des Expressionismus, die sich dort noch aufdringlich breit machen, erscheinen hier abgeköpft: eine realistische Komödie spielt sich auf der Bühne ab, die vollblütigen, lebenswahren Gestalten steigern ihre natürlichen Charakterzüge ins Groteske. Das ist Rehfischs neuer gefundener Kunststil.

Eine Idee liegt dem Lustspiel zu Grunde: Nie gebärdet sich ein Mensch unaufrichtiger und ungerechter, als wenn er glaubt, den Inbegriff der Gerechtigkeit darzustellen. So gesteht Kaspar Nickel, von seinem Gerechtigkeitsfimmel geheilt: „Niemand habe ich so viel lägen gemüht, heimlich tun und mich als rechter Lumpenbund aufzuführen, wie seit dem Tag, da ich ein Gerechter bin.“ Die gute antike Natur Nickels bricht wieder durch. Er meldet sich freiwillig im Gefängnis, um seinen charaktervollen Diebstehmannen, der ihn um seinen Preis verraten hat, aus der Unterdrückungshaft zu befreien und zu seiner in Kindesnöten liegenden Frau heimzuführen.

Kaspar Nickel ist nämlich ein Spitzbube und Trinker. Vom wackelnden Genick aus der Fucht angezogen, entwirrt er durchs Fenster in seine Wohnung, wo seine getreue Lori gehüllt den Verdacht von ihm abwendet und so dem Arm der Polizei entgeht. Er liegt in Fieberträumen, als ihm der Arzt zu seinem Troste eine Talmadgeschichte erzählt. Der Arzt Dr. Gnadenfeld verkörpert einen interessanten jüdischen Typus, der edle Menschenfreundlichkeit mit kaltem, speislichem Verstandesleben verbindet. Er selbst ist durchaus ungläubig, benutzt aber die Wirkung des Glaubens im einfachen Gemüte seines Patienten. Wer denkt nicht an die Fabel von den drei Ringen in Nathan dem Weisen? Diesmal heißt die Fabel so: Um 36 Gerechter willen, die in ununterbrochener Kette der Welt ihr auserwähltes Beispiel zeigen, verordnet Gott die sündige Menschheit von einer zweiten Sündflut. Im gleichen Augenblick, da ein Gerechter stirbt, wird der himmlische Brand der Gnade in einer anderen Seele neu angezündet. Da trifft sie einen scheinbar gänglich Unwürdigen, der bis dahin lächerlich gelebt hat. Da stirbt im selben Haus Kommerziant Lamprecht, der in den Augen der Öffentlichkeit als Gerechter dasteht. Auf diese Kunde hin ruft Kaspar Nickel, vom Strahl der Gnade getroffen: ich bin der Sechszehndreihöftel! Nun beginnt sein strenges Leben als auserwählter Nachfolger des gerechten Kommerzianten, dessen Bild er in seiner Stunde aufgehängt hat. Er wird unaufrichtig, verjagt seine getreue Lori, weil der Ehebund

Der Draht nach Rußland.

Der Sicherheitspakt keine Spitze gegen Rußland. Paris, 20. Okt. (Zuspruch.) Von den heutigen Morgenblättern bestätigt der „Quotidien“, daß Tschitscherin bei Briand angefragt habe, ob ihm sein Besuch in Paris erwünscht sei. Die Antwort des französischen Außenministers werde unzweifelhaft bejahend ausfallen.

Das Blatt stellt zum ersten Mal ausdrücklich fest, daß auf der Konferenz von Locarno bedeutsame Erklärungen hinsichtlich Rußlands abgegeben wurden. Der genaue Wortlaut dieser Erklärungen werde an dem Tage bekanntgegeben werden, an dem man sich dazu entschließen werde, den Bericht der Kollitzungen der Konferenz zu veröffentlichen. Auf alle Fälle habe Strejemenau an einer dieser Kollitzungen ausdrücklich hervorgehoben, daß Deutschland durch die Unterzeichnung des Paktes und den Eintritt in den Völkerbund nicht gemißt sei, seine guten Beziehungen zu Rußland aufzugeben. Briand habe hierauf nachdrücklich erklärt, es sei ihm nie in den Sinn gekommen, daß die Abmachungen von Locarno als ein gegen Rußland gerichteter Pakt ausgelegt werden könnten. Vanderselde habe betont, daß seine Regierung, wenn sie auch noch nicht offizielle Beziehungen zu Sowjetrußland wieder angeknüpft habe, auf keinen Fall einem Pakt zustimmen werde, der auf die Einschränkung Rußlands hinzielt. Wenn die Verhandlungen von Locarno dieses Ziel verfolgt hätten, so würde er an ihnen nicht teilgenommen haben. Schließlich hatte Chamberlain erklärt, daß, wenn er auch kein Wort über den praktischen Wert der Anerkennung Sowjetrußlands durch Großbritannien, die von einer früheren Regierung vorgenommen worden sei, verlieren wolle, er doch ausdrücklich hervorheben möchte, daß Großbritannien nicht daran denke, daß der Sicherheitspakt eine Spitze gegen Rußland enthalten solle.

Briand werde nicht verhehlen, so meint der „Quotidien“, gelegentlich seiner Aussprache mit Tschitscherin den russischen Außenminister darauf hinzuweisen, daß für Rußland kein zureichender Grund zur Beunruhigung vorliege.

Die Rückwirkungen.

* Berlin, 20. Okt. (Zuspruch.) Im Zusammenhang mit der Veröffentlichung des in Locarno formulierten Vertrages erfährt die Welt über die Räumung Kölns und die Rheinlandfrage von zusehender Stelle nach folgende Einzelheiten: Da die Konferenz von Locarno viel mehr als informelle Unterhaltung dem als Konferenz der beteiligten Staaten angesehen werden mußte, war von vornherein klar, daß über die Frage der Räumung der Kölner Zone und die Rückwirkungen auf das Rheingebiet nur Einzelbesprechungen ohne formales Abkommen stattfinden konnten, wenn der Rahmen der Konferenz nicht auf völlig veränderte Grundlagen gestellt werden sollte. Die Räumung Kölns selbst hat mit den Abmachungen in Locarno keinerlei Zusammenhang. Von deutscher Seite ist nur immer erneut darauf hingewiesen worden, daß die Ablichterlichen erbliden Friedens keinen Raum mehr für die gegenseitigen Vorwürfe bietet, wie sie Deutschland wegen seiner Auffassung über die Mißachtung des Rechts und die Alliierten wegen ihrer Aufzählung von der Nichterfüllung der eingegangenen Verträge zum Ausdruck brachten. Aus der daraus entstehenden Diskussion hat sich ergeben, daß nunmehr in den nächsten Tagen nochmals Erklärungen darüber und hinüber gewechselt werden, die der anderen Seite die Möglichkeit geben, für die Räumung Kölns in den nächsten 10-14 Tagen Deutschland ein festes Datum anzugeben, innerhalb dessen die Räumung der nördlichen Zone stattfinden soll.

In den als Rückwirkungen bezeichneten Rheinlandfragen, also der Frage der Herabsetzung der Stärke der fremden Truppen in den Rheinlanden, in der Frage der Abänderung des Rheinlandbregimes, in der Frage der Wiederherstellung des deutschen Reichskommissariats, in der Beilegung der Handels- und der Erleichterung der Bestimmungen für die zivile Luftfahrt haben, da es sich hier um selbstverständliche Rückwirkungen handelt, zwischen der deutschen Auffassung und der Auffassung der übrigen Mächte keine prinzipiellen, sondern mehr formale Widerprüche bestanden und man ist schließlich dahin übereingekommen, ohne Druck und ohne den Eindruck zu erwecken, daß hier ein Lausgeschick vor sich gehe, der Gegenseite die volle Initiative zu überlassen. Aber Voraussetzung nach werden der französische Außenminister und der englische Staatssekretär des Auswärtigen in den aller nächsten Tagen in den französischen und englischen Parlamenten ausführliche Erklärungen über die französischen und englischen Entschlüsse in dieser Frage und ihre in Locarno gemachten Zusagen im öffentlichen Parlament abgeben, um dadurch den verantwortlichen Stellen Deutschlands die Gelegenheit zu geben, das Gesamtwerk erst nach Kenntnisnahme der von der Gegenseite vorgeschlagenen Maßnahmen zu bewerten und danach ihre Entschlüsse zu fassen.

F.H. Paris, 19. Okt. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Der russische Botschafter Krassin wird morgen wieder in Paris eintreffen.

Der Dolchstoß-Prozess.

Die Zeugenvernehmung. — Die anti-deutsche Spionage im Weltkrieg.

Dr. München, 20. Oktober. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Heute vormittag begann unter großem Andrang der Presse das Zeugenverhör im Dolchstoß-Prozess. Der Verstoß des Rechtsanwalts Hirschberg gegen die Reihenfolge der Zeugenvernehmung wurde vom Vorsitzenden abgewiesen, da das Gericht die Reihenfolge zu bestimmen habe und nicht die Partei der Angeklagten. Als erster Zeuge wurde Major a. D. Karl von Koeder verhört, der an Stelle des verhinderten Oberst Nikolai geladen war. Major von Koeder entrollte ein erschütterndes Bild über die Erfahrungen, die er als Leiter der Spionageabwehr im großen Generalstab gemacht hat. Ihm stand das gesamte Aktenmaterial aus Deutschland, den verbündeten Mächten und den neutralen Ländern, soweit es uns zugänglich war, zur Verfügung. Major von Koeder ging zunächst auf die

geistige Propaganda ein, die in der Schweiz durch deutsche Literaten, wie Stigebauer, Greling, Grumbach und Bernau getrieben wurde, deren Organ die „Freie Zeitung“ in Zürich war. Sodann schilderte Major von Koeder die Verhältnisse in Holland, wo hauptsächlich deutsche Deserteure

in dem Dienst der Feindpropaganda standen. Seit 1916 wurden diese Deserteure von Holland im Internierungslager Alma interniert, wo sie eigene Deserteurevereine gründeten. Deren Leiter gab die Zeitschrift „Der Kampf“, sowie die Zeitschrift „Mittel im Sumpf“ heraus, in denen eine

schamlose Heße gegen das eigene Vaterland im Sinne der Ententepropaganda betrieben wurde. Eine Hauptrolle spielte der Hauptstiftleiter der „Niederdeutschen Arbeiterzeitung“ in Duisburg, Münster, der vor seiner Einziehung nach Holland geflohen war. Er unterhielt die enghen Beziehungen zum Leiter des englischen Spionagebüros in Rotterdam, Tmesien, der ihm auch reichlich mit Geld unterstützte. Münster schickte dem englischen Spionagebüro die neu ankommenden Deserteure zum Verhör zu. Aus einer Auslese wurden Agenten gebildet. Ferner nahm Münster von Holland aus in Beziehungen zu den polnischen Führern der radikalen Gruppen in Deutschland, so zu Dittmann, Kosi, Goldstein, Haas, Eise Bod. Zum Schluß ging Major von Koeder auf die

Müßarbeit in der Heimat selbst ein. Seit dem Jahre 1917 hätte die USPD ein eigenes Büro in der russischen Gesandtschaft gehabt, wo Cohn und Borchardt verkehrten. Mit dem Kuriergepäck der russischen Botschaft kamen Waffen, Flugchriften usw. nach Berlin. In eigenen Fabriken wurden Stempel, Ausweise, Fahrscheine usw. hergestellt. Bei dem Munitionserbeiterstreik im Jahre 1918 ließ sich, wie dieser Zeuge im einzelnen ausführte, eine Zusammenarbeit mit dem feindlichen Ausland feststellen. Alle diese Bestrebungen hätten zum Ziel die Schwächung der Kampffront und die Herbeiführung unserer Niederlage gehabt. Es sei nachgewiesen, daß die Punkte im besetzten Gebiet häufig Hehnbüchlein, Aufforderungen zum Umsturz usw. während der Nacht weiterfunkten und durch Telephon verbreiteten. Geschlechtsanfertigungen wurden gegenständig vorgenommen, um sich dem Heeresdienst zu entziehen. Vom Herbst 1917 an wurden planmäßig, wie der Zeuge ausführte, Militärmaschinen und Handgranaten von der Front nach der Heimat geschmuggelt und dadurch der Umsturz vorbereitet.

Weiterer Rückgang des französischen Franken.

London, 20. Okt. (Zuspruch.) Infolge der geplanten Kapitalabgabe ist der Kurs des französischen Franken auf den niedrigsten Stand seit der Frankenkatastrophe in New-York im vergangenen Jahre, nämlich auf 109,92 1/2 für das englische Pfund, zurückgegangen.

Moderne Ulster. Gummimäntel, Ledermäntel, impr. Mäntel, Windjaoken. In erstklassigen Fabrikaten. Konfektionshaus Hansa. Kaiserstraße 50. Inh. L. Wolf. Ecke Adlerstraße.

nicht geschloffen und kirchlich eingeseget ist, fällt dabei in die Schlingen einer schneidenden männlichen Weisheit, die von der Bardame „Miß Ada, die rosigge Prärienymphe“ zur Haushälterin beim verkorkerten Kommerzianten aufsteigen ist. Der Gerechtigkeitswahn dauert solange, bis der Student Jelsig den angeblich matellosen Gerechten, Kommerzianten Lamprecht, als effaschen Einbrecher und betrügerischen Bankrotteur, der unter falschem Namen lebte, entlarvt hat. Kaspar Nickel jubelt auf, der Jüngling seiner Gerechtigkeitsfindung fällt von ihm ab; er ist frei, darf wieder Mensch sein — und stellt sich der Obrigkeit, um seinem Kumpanen zu helfen. Die Ironie des Dr. Gnadenfeld ist auch die des Dichters.

Rehfisch ist nicht bloß Dichter mit originellen Einfällen, sondern ein ganz vorzüglicher Bühnenautor, der dichterischen Gehalt in theaterwirksamer Form umzusetzen weiß. Ist es schon genugsam, die im Verlag O. F. Schöndel, Berlin, erschienene Buchausgabe zu lesen, so ist natürlich der Eindruck des Stückes auf einer guten Bühne um so nachhaltiger.

Die hiesige Uraufführung konnte sich sehen lassen. Ulrich von der Trenn führte die Regie, schuf vor allem ein stimmungsvolles Milieu und vermittelte geschmackvoll äußerliche Wirkungen. (Glockengelaute, festsittartiger Frühlingstregen mit Donner und Bliz drängten sich nicht auf.) Er hatte sich die Regie dadurch erspart, daß er selbst die große Rolle des Dr. Gnadenfeld spielte, und so leicht Gefahr lief, die objektiv kritische Distanz zur Aufführung zu verlieren. Am besten bewährte sich seine Regie im zweiten Akt, der ganz prachtvoll herauskam. Die Hauptrolle wurde mit vollem Recht Alfons Kloebler zugeeilt, der eine wirklich künstlerische Begabung für grotske Karrikatur hat, wie er als Gerechter auf der unteren Bettante sah und gegen die Verurteilungen ankämpfte, während auf der anderen Seite des Zimmers die ausgelassene Gesellschaft lachend und schreiend benutzte, das war schon sehenswert. Wähtlich ein Gerechter hat es nicht leicht, Ulrich von der Trenn bestimmte vor allem die menschlich gutmütige Seite des Dr. Gnadenfeld, schwächte ab, und brachte sich um manche Wirkung. Die Darstellung des Jelsig offenbarte, daß Alexander Weber noch kein fertiger Künstler ist. Man hätte zu stark des Gemollte, Beobachtigte. Die Rolle war ihm noch nicht zur Natur geworden. Er hielt sich aber trotzdem gut und hatte Momente wo er Beifall erregte. Die hübsche Rolle der getreuen, gutherzigen Lori war bei E. Friede die Albrecht in guten Händen. Ihr lebhaftes Temperament kam ihr dabei gut zu statten. Ganz köstlich spielte Eise Noormann die kleinheilige Wele Strobel. Sie war in ihrem künstlerischen Element. Eine recht gute Figur machte Alfred Krauch als Wachtmeister Kufenlamoff. Ein wirklich preukischer Gendarm hätte nicht natürlicher im Auftreten, Gebahren und Stimmung sein können.

Mit warmem Beifall wurde das Stück aufgenommen. Ein starker Bühnenerfolg. Es gibt wenig moderne Lustspiele, die dichterischen

Wert und gefällige Bühnenform so glücklich in sich vereinigen, wie Rehfischs „Nickel und die 36 Gerechten“.

Theater in Baden-Baden. Die Internationale Pantomime-Gesellschaft (Unteritel: „Reinhardt-Spiel“) hat auch hier auf der neuen Bühne des Kurhauses ein Gastspiel gegeben. Sie hatte ein fast ausverkauftes Haus und man war außerordentlich gespannt auf den Abend, denn unter der letzten Nummer mit dem Titel „Die grüne Fäule“ stand gedruckt: „Regie: Max Reinhardt“, also war Gelegenheit geboten, den berühmten Theatermann persönlich kennen zu lernen. Aber das Publikum wurde sehr enttäuscht. Die Darbietungen des Ensembles kamen über den Durchschnitt nicht hinaus, ja man kann ruhig sagen, daß man hier auf dem Gebiet von Tanz und Pantomime schon etwas Besseres gesehen hat und Max Reinhardt war überhaupt nicht anwesend. Ergebnis: Man war allgem. meinder Ansicht, daß man derzeitige aufgebauht angeknüpfte Gastspiele sehr wohl entbehren kann. — Einen hohen künstlerischen Genuß bot dagegen den vielen Besuchern der letzte Operabend, welcher eine vorzügliche „Freischütz“-Vorstellung brachte. Mitwirkende waren zumiß Angehörige des Karlsruher Landestheaters, von denen Wilhelm Rentwig als Max, Hermann Wucherer als Agathe, Wolfgang und Spiel gleich hervorragend waren, denen sich Christian Volder (Erbförster), Max Böttner (Ermit), Lenne Tubach, Gold Lins und E. Paer-Gast mit besten Leistungen angeschlossen, während die Rollen der Fürsten, des Kisten und des Samiel in Theodor Feuer-Darmstadt, Willy Meyer, Sanden- und Otto Provenca-Baden-Baden gute Vertreter hatten. Chor und Orchester waren sehr anstemsenswert und die Gesamtauführung hatte in Karlsruhe neuem Generalmusikdirektor Ferdinand Wagner einen sicher- und temperamentvollen Führer, dem schon nach der Ouvertüre reichlich auf dargebracht wurde und der am Schluß verschiedenlich auf der Bühne erscheinen mußte. Auch die Solisten ernteten viel Applaus und wurden nach jedem Aktfisch genien. — Im Kleinen Theater trat oftmals die vieraktige Komödie „Der guttische nede“ von G. Ortel Drogels in Szene. Es war ein frohlicher Theaterabend, der dem Werk zugleich einen durchschlagenden Selterseiferfolg brachte. Der Verfasser lücht in der Handlung der Komödie zu beweisen, daß ein Schneidroselle, der über ein gutes Mundwerk, über eine lüchtige Dosis Freiheit und über einen aufstrebenden Kraut verfügt, den er zudem einem Kunden sein Meister geschloffen hat, es bis zum Abgeordneten und Handelsminister bringen kann. Die Sache ist mit viel Humor verbrämt und oft von beherzter Satire. Die Aufführung war gut vorbereitet und ging flott von statten und Max Schmad bot mit der Rolle des Schneidrosellen und späteren Ministers eine ganz hervorragende idiosynkratische Leistung. Der Beifall war groß für die Komödie und für die Darsteller.

Die Prophezeiung.

Von Arthur Holtzsoher

In der Fischerischen „Rundschau“ berichtet A. Holtzsoher über eine „Reise um die Erde“. Den Bericht ist das Folgende entnommen:

Der 8. März 1925 ist ein Sonntag. Selig schwimmt die „Helouan“ auf etwas bewegten Wellen an Kreta vorüber. Dem schwarzen Tigerzürden verbrennt die Nachmittagssonne in breiten Streifen den Fels.

Ich sitze beim Friseur und lasse mir ein bißchen den Kopf waschen. Der Friseur, ein stinler Dalmatiner, erzählt mir in seinem pudrigen, salbenhaft von vielem Fahrten, jahrelang auf dem Ozean, empfinden des Tristes. Jetzt pendelt er auf dem Luxusdampfer „Helouan“ zwischen Triest und Alexandria hin und her. Der Friseur öffnet mir die Tür zum inneren Korridor — ich aber ziehe es vor, mich unter den Korio zu mengen, mitten in die Eleganz der neuen palästinischen Einwanderung, der Kalki, auf dem „Solouan“, angefüllt des Tigris, der weiter und weiter überbordend im rotfarbenen Abend bläulich, untrüsch transparent überfließt, bis vor seinen Schneebergen nur ein Schimmer, wie eine unheimliche Wolke, am Firmament sich auflöst. Stark, düstert wie Wein, beglückend und voll strömt mir die Seeluft durch Mund, Nase, die Poren, in Lunge, Hirn und Herz; ganz offen bin ich, der See windet pfeift, singt, orgelt durch mich hindurch, als wäre ich ein Instrument, ein Glodenpiel, eine Harfe, eine Poiaune. Die Schiffswelle schlägt an, hart, fünfmal, lechsam: „Abio ungl!“ Jetzt will ich hinauf, ins Schreibzimmer, auf dem A, trete über die Schwelle ins Schreibzimmer, der Metallrand der hohen Schwelle hält meinen Schrittlah zurück. Leute eilen auf mich zu, wollen mich auffangen, aber bin ich hingekürzt, das Buch floh weit von mir weg, nach vorn, ich werde in die Höhe gezogen, bilde in erschrockene Gesichter, verlor die Hand zu bewegen — mein Arm ist gebrochen, mein rechter Arm ist gebrochen, mein rechter Arm ist gebrochen.

Die Arztkabine mündet auf den Korridor, den inneren Korridor auf dem C. Im Korridor sehe ich noch die Tür der Friseurkabine offen stehen, die der Friseur mir geöffnet hatte, vor kaum zwei Minuten, und durch die ich nicht gegangen bin. Während ich auf dem weiß überzogenen Sofa in der Arztkabine gestreckt werde, kognat im trüben Besinne, der Heilglocke ein Brett für den Arm, Verbändel, Watte vorbereitet, erzähle ich dem Arzt: eine Woche erst unterwegs — nach Aegypten, Palästina, Bagdad, China, die Mandchurien. Der Arzt hat wasserblaue Augen, das typische, starre Gesicht der Seemannsärzte, es fährt mir durch das Gehirn: so bilden Menschen ohne Hoffnung, welche ein Dasein zwischen Triest und Alexandria, hin und her, hin und her, jahrelang, jahrzehntlang. Der Arzt hebt mich an: jawohl, der Arm, hier und hier, er zeigt auf die Stellen unter dem Gelenk der steifen, leblosen Hand. Gebrochen. Er hat die Korridortür zugezogen, der Champoungeruch aus der Handtücherkiste jetzt ganz über meinem Kopf, um mich aber ziehen georgische, Karbol, ein unbestimmter Duft auch, von irgendeinem Krautensapfen, vielleicht wurde der Arzt aus einer Kabine geholt. Jeht Minuten später — es ist, als habe der Verband es noch nicht recht erfährt, was das heißen will: am Anfang einer Arztkabine dieses Unglück! — zehn Minuten später etwa gehe ich wieder dem C entlang, inmitten des Korros von Korno, Wilna, der Kalki. Dieselben Pärchen, Gruppen, jungen Eleganten stehen an die Reihung gekleidet, auf demselben Fled die meisten noch, wie an einer Vorkabine, als ich, statt durch den inneren Korridor zu gehen, aus der Barbierkabine hier heraus auf das Deck trat. Sie schau mich an, sehen mit Ersäunen meinen Arm in der Hand, meinen steifen Arm in der rechten weißen Binde an, bilden mit mich, sprechen mich an, ich antworte. Wildfremde Menschen reden mit mir, jetzt triest habe ich mit niemandem an Bord gesprochen, jetzt habe ich im Handumdrehen hundert Bekannte, teilnehmende Freunde!

Ich denke bei mir: Wochen, Monate, Jahre, ein ganzes Leben lang magst du mit einer zerbrochenen, in Splitter zerfallenen Seele durch die Menschen gehen — keiner wird dich daraufhin anreden, und wenn dein Unglück faulstid aus den Augen fährt — aber wenn du dir einen Finger verstaucht hast und einen Batterschiff drum gewickelt trägt, werden sie dich ihrer Teilnahme verdauern, die ihr Mitgefühl kundgeben, stehen bleiben, dich anreden, fragen, deine Einjamkeit von dir nehmen.

Der Friseur kommt aus seiner Kabine gelaufen: „Ma, Signor, che cosa? Che mai... vor zehn Minuten waren Sie doch noch bei mir „Dinnen“! — „Arm gebrochen! Auf einer Stufe!“ — „Und ich habe Ihnen die Tür zum Korridor geöffnet! Wären Sie dort hinausgegangen, dort ist keine Stufe.“ Er blüht mich mit erschrockenen Augen an, schweigend einen Augenblick, macht dann eine kläglich Gebärde: „aber, aber... es ist alles Schicksal! Man kann nichts machen, Signor! E destino! E destino!“

Die Nacht über lege ich in Kleider in meiner Kabine. Die Seele geht scharf, das Schiff kracht, küßt, steigt in die Höhe, fällt jenseit nieder, hockert. Draußen klatschen die Wellen bis ans festgestraubte Fenster heraus, rinnen über die Planken, die Bretterwand, die mein Bett vom Wasser trennt. Rhythmisches, da muß kein Widergestraubte Fenster heraus, rinnen über die Planken, die Bretterwand, schwebt. Das Licht brennt. Ich sehe meinen Verband. Habe gegenwärtige Arznei bekommen, um einen Schiffsbruch durchzuhalten. Mit einemmal schreie ich auf wie aus Hellschlaf — eine Erinnerung, eine Erinnerung ist plötzlich wie aus einer Fuge der Seele herausgefallen, da... liegt vor mir Madame de Thes... wann war es doch? Januar 1897 hat sie mir's vorausgesagt. „Un accident en mer, m'avez vous!“... auf einer See... durch einen Sturz werde ich ein verhängnisvolles Unglück erleben... Fast dreißig Jahre sind es her. Gewiß habe ich während dieser dreißig Jahre nicht zweimal an diese Prophezeiung gedacht, doch immer ist sie mit anderen merkwürdigen, merkwürdigen Voraussetzungen dieser außerordentlichen Frau unklar in mein Tagebuch eingeträgt. Jetzt ist einmal ist es da, das Wort. Ich höre den Tonfall der Stimme, die den keinen Tisch mit dem von dem niedrigen Kasten Kampfschirm grell beleuchteten runden Tisch, in dessen Mitte meine Hand liegt, während mein Gesicht im Dunkel bleibt, meinen meiner Hand liegt die mit einem dreifach stufenförmigen goldenen Ring geschmückte Hand der Helferin... ein Sturz auf hoher See... Nach einer Weile, wie lange, eine Minute, eine Stunde? repliziert die Seele. Sie entgegnet zwiefaches. Ich habe ein anderes Gesicht bekommen — und dabei, ich weiß es genau, ich habe die Stufe gesehen, den Fuß gehörig gehoben, Gott meine Zeuge, ich habe den Fuß, wie sich gehört, zur Höhe der Stufe gehoben! Es geht nicht mit rechten Dingen zu! Was war das, was mir die Herie, den Stiefelab auf den Metallrand niederdrückte, daß ich stürzen mußte, am Anfang einer Reise wie dieser? Vierundzwanzig Stunden später sitze ich im Zuge, der von Alexandria nach Kairo fährt. Mit meinem tranken Arm muß ich mich nach Kairo. Die Nachstunden verfliegen die Straße, der Koffer ist unter Bedäubungsmitteln halb begabten. Madame de Thes... der Friseur von der „Helouan“... das Geschwäg von dem Unfall daraus, der Trieb, Lebensgehe zu haben außerhalb der vernünftigen Bestimmungen. Draußen auf dem Korridor geht ein Wiener Rothschid von der „Helouan“ vorbei, schaut in mein Gesicht, sagt zu seinem Begleiter, mit einem Blick auf mich, im lächelnden Sarkasmus des Tofel-Klubs: „Der came Kert hat sich den Dam...“

„Hilf mir lieber beim Aussteigen“ denke ich mir. Die rechte Hand, in die mich die wienerisch mildeibigen Worte verließen, schloß sich vollends auf. Mein Arm schmerzt. Bei jeder unbedachten Bewegung bohrt ein Dolch sich aus dem Gelenk in den Ellbogen. Ich schreie laut auf, ich sitze in den Korridor hinaus. Die Stufen des Waggons zum Bahnsteig, diese verdammten ägyptischen Waggons, haben sich hell, eine Kletterkunst, wie komme ich da hinunter? Im Korridor stehen noch Leute. Sie verperren mir den Weg zum Ausgang. Ich trete zurück, um sie erst aussteigen zu lassen.

Das lönnende Musikbuch.

Eine epochemachende Neuerung der Musikpflege.

Von Gisela Seiden-Goth.

Ich war noch ein Kind, als in meinem Gesichtskreis das erste Pianola auftauchte. Ein alter, reicher Onkel hatte es sich angeschafft, er war ein einsamer Hagestolz, ohne Weib und Kind; seine Beziehungen zu den Künsten, insbesondere zur Musik, waren bis dahin die loesten gewesen, nun machte es ihm plötzlich einen Wortschpaß, er ließe ihm schmerliche Klavierstücke, die den Begramen und die „Don-Juan“-Phantasie zu „üben“. Die Erfindung war damals noch ziemlich neu, und es erregte Ansehen, wenn der Onkel, stolz auf seine Fähigkeit, mit dem Apparat auch freizuhören und diktieren zu können, die kostspielige Kuriosität vorführte. Wir mußten alle als Publikum herhalten. Er donnerte uns die Chopin'schen Studien vor, daß es mir graute, trotzdem ich sehr wohl wußte, wieviel Jahre intensiver Handgelenksquälerei mir noch bevorstand, wenn ich je auch nur eine einzige Oktavenpassage so herunterhämmern wollte, wie es dieser Spieler, die lässige Rechte auf dem Tempohobel, mit freier Miene tat. Und trotzdem ich noch ein Kind war, erwiderte es in mir stets den höchst unangenehmen Eindruck eines grotesk absurden Vorganges, wenn dieser Spieler das vorgetragene Werk weder vor sich sehend, noch es offenbar innerlich hörend, triumphierend in die Luft starrte, indes die durchlöcher Papierrolle vor ihm einberst und machte, was sie wollte.

Nun kommt aus Amerika, von wo sonst musikalische Heil nicht eben zu kommen pflegt, in Gestalt einer Broschüre die Kunde, daß das Pianola berufen sein könnte, unsere ganze musikalische Zukunft zu revolutionieren und die Einstellung des Menschen zur Musik von Grund auf zu ändern, indem es die Musik in den Kreis der ohne weiteres zu befriedigenden Lebensbedürfnisse eines jeden einfügt, sie ihm geläufig, unentbehrlich und selbstverständlich macht, wie das Lesen, kurz, ein Ziel zu erreichen verpflichtet, wie es sämtliche neuere musikalische Erziehungsmethoden vergeblich erstreben und nie zu erreichen hoffen. Eine technische Verbesserung, einfach das C bei des Kolumbus, an dem bekannten Apparat soll das Wunder bewirken. Ueber dem Pianola, an Stelle des Notenpultes, wie wir es am gewöhnlichen Klavier zu sehen gewohnt sind, läuft im gleichen Tempo mit der durchgehenden Rolle von rechts nach links sich abwechselnd eine andere, die das Originalnotenbild des reproduzierten Musikstückes trägt. Durch den Tremmechanismus reguliert, stellt sie dem Spieler die Klängegen vor Augen, die er, zwar durch den Apparat von aller technischen Verantwortung und physischer Anstrengung entlastet, vor unreiner Töngelung und inaktiver Rhythmit gefehert, doch nicht unter Ausschaltung des eigenen künstlerischen Willens und Geschmacks, zum Erlernen bringt. Er liest die Musik und legt das Gelesene auf dem Umweg über das Medium der eigenen Persönlichkeit in akustische Eindrücke um; seine Phantasie kann an ihren Linien hofseln und modellieren, ohne aber das eigentliche Gehör in seiner Reinheit zerstören oder auch nur verzerren zu können. Das einmal geschaffene Kunstwerk ist immer und für jeden da, dessen musikalischer Sinn durch eine leicht durchführbare musikhoretische und ästhetische Erziehung zur Erkenntnis der melodischen, harmonischen und rhythmischen Formeln gewendet worden ist. Und wir wissen, wie vieltaufendfach der natürliche musikalische Sinn verkümmert, weil jene Erziehung nicht allgemein durchgeführt wird, sondern nur als Beigabe zu einem mähvollenen und zeitraubenden Instrumentalstudium, das in der heutigen Zeit des immer anstrengenderen Daseinskampfes die Eltern auch ausgesprochen musikalisch veranlagter Kinder mehr und mehr von dem Beginn eines Musikunterrichts abschreckt. Wenn die neue Pianola-Erziehung nicht eingreift, gehen wir einen vollständigen Verfall unserer musikalischen Kultur entgegen.

So lauten die Ausführungen jener Broschüre, in der uns der

Amerikaner Carol Brent Chilton unter dem Titel „The New Music Education“ (Die neue musikalische Erziehung) sein Siedensperd vorreitet. Und es ist nicht zu leugnen, daß er dabei sehr bestechende Kapriolen schlägt. Denn wenn wir die Prämisse der unbegrenzten Verbreitung jenes verbesserten, mit der Originalnotenrolle laufenden Pianolas und die geforderte Uebertragung der gesamten älteren und neueren Musikliteratur in die Form solcher Notenrollen — Chilton nennt sie „The audible Music-Book“ (Das lönnende Musikbuch) — zugeben, so eröffnen sich auch für die Verbreitung musikalischer Kultur und Bildung bisher völlig ungenutzte Möglichkeiten. Selbst das längste, arbeiterfülle Pianistenleben reicht zeitlich nur zum technischen Studium, daher zur unbedingten mechanischen Beherrschung einer begrenzten Anzahl von Kompositionen aus; hat das Pianola einmal jede mechanische Mühseligkeit ausgeschaltet, so kann unjählich viel unbekanntes, vergessenes, in den Bibliotheken moderne Musik ans Tageslicht geholt werden. Und das Pianola nicht nur die Last der Mechanik übernimmt, sondern auch jenen komplizierten geistigen Prozeß, den das eigentliche „Blattlesen“ vorstellt, nämlich die unmittelbare, fehlerlose Umlegung der visuellen Apperzeption des Notenbildes in entsprechende motorische Bewegungen der Hand- und Finger-muskulatur, so entfallen auch vielfach die Hemmungen, die bisher den Durchschnittsmusiker abhalten, nach ungewohnt notierten Werken zu greifen; seien es solche der Vergangenheit in alten Schlüsseln oder solche der Gegenwart, mit ihren schwer übersehbaren harmonischen und polyphonen Bildungen. Für diese Musik der Gegenwart wäre das Pianola ein ganz unjähbarer Bundesgenosse. Denn jeder könnte jedes neue Musikstück lesen, wie einen neuen Roman, die modernen Kompositionen würden direkt für den „Musik-Leser“ schreiben, unter Ausschaltung des ganzen musikalischen Betriebswesens, des konzentrierten Künstlers und des Dirigenten unmittelbar zu ihm sprechen können — welche Perspektive für alle, die moderner Musikseite bedürfen, um überhaupt einmal gehört zu werden!

Die Verlegerchancen für solche neuzeitliche Musik würden sich bei einem so außerordentlich erweiterten Abnehmerkreis ungleich günstiger gestalten; nicht allein für Klavierkompositionen, sondern auch für die Partituren von Orchesterwerken aller Art, die in einen guten Pianolajuch transkribiert fortan von jedem Dilettanten zu Hause studiert werden könnten. Die Uebertragung der Vokalliteratur in die neuen „Musikbücher“ würde jeden Sänger vom Begleiter unabhängig machen, das Rollenstudium moderner Opern unjagbar erleichtern. Und allabendlich würden auf der ganzen Erde Millionen Menschen, die bisher von jedem Musikgenuß ausgeschlossen waren, vor dem „lönnenden Musikbuch“ sitzen und sich eine Welt von Schönheit innerhalb ihrer vier Wände aufgehen lassen, von der ungehörte Generationen bisher nie eine Ahnung hatten. Die Musik hätte aufgehört, nur für die „Leute vom Fach“ zu existieren, die oft beklagte weite Kluft zwischen Musikalischen und Unmusikalischen schloße sich.

Die Sache klingt phantastisch, doch ist sie wert, beachtet zu werden. Dr. Chilton fordert gleich zur großzügigen Organisation einer „Lönnenden Buch-Gesellschaft“ auf, animiert die Musikverleger der ganzen Welt, um die neue Bibliothek ins Leben zu rufen, wendet sich an Musiker und Nicht-Musiker, auf daß sie ihm in begeistertem Zusammenhluß bei der Verwirklichung seiner hochgepriesenen Pläne zur Seite stehen. Dem Europäer schmeidet es ein wenig. Doch weil der Gedanke von drüben kommt, wäre es am Ende doch denkbar, daß in absehbarer Zeit jeder zweite Bürger der U. S. A. ein billiges Pianola hat und die gesamte Musikliteratur von Fitz Williams Originalbook bis Strawinski als „lönnende Musikbibliothek“ zur Auswahl vorliegt. Dan wird man sehen, ob Dr. Chilton zu viel versprochen hat.

Unter der Träger mit meinem Handloffer und Tasche läuft schon den Bahnhöf entlang. Ich gehe wieder auf den Korridor hinaus, da stehen die drei noch. Ich bemerke, es sind nicht Mitfahrende aus diesem Wagen, nicht Mitreisende von der „Helouan“, sie haben gar die verkehrte Tür nach dem falschen Bahnsteig geöffnet, ich aber muß durch, mein Gepäck... was suchen die da noch, der Zug ist ja leer, ich muß mich zwischen ihnen durchdrängen, ich fühle mich vorwärtsgehothen, nach der offenen Tür zum falschen Bahnsteig zu, schreie auf, „take care, you see, my arm“, umklammere schüßend die trante Rechte mit der hellen Linke, die Drei folgen aus, einer murmelt eine Entschuldigung, sie steigen... nach dem falschen Bahnsteig hinunter, geben mir den Weg frei... im Nu taste ich meine linke Seite ab... wegen... mein Portefeuille ist weg, mit Paß, Geld, Notizbuch, Kreditbrief....

Die Tragödie im Forsthaus.

Mörder — kein Mörder, Giftmörder — kein Giftmörder, Selbstmörder —?

Das ist einer der sonderbarsten Mordprozesse, der je in Berlin geführt wurde.

Auf Neuhaus lag Förster Gädle mit seiner Frau. Der Förster nicht mehr jung. Die Frau auch nicht aus Wachs, aber immer noch hübsch. Ein Knecht kommt auf den Hof, Gradeky heißt er. Bald ist er der Geliebte der etwas älteren Frau. Der Förster ahnt es, weiß es, sintt auf Rache.

Die Frau möchte den Mann beseitigen, scheidet den Knecht in die Stadt, Gift zu holen. Der bekommt aber keins. Als er zurückkehrt, nimmt der Förster ein Gewehr, legt auf ihn an. Gradeky fällt vor Schreck auf den Rücken, der Schuß geht fehl. Der Alte aber, in der Meinung, ihn ermordet zu haben, legt Hand an sich und stirbt.

Gefahren ist also ein Mordversuch des Försters und sein Selbstmord. Angeklagt aber werden die Frau und der Knecht. Wegen verurteilten Giftmordes. Und erhalten beide mehrjährige Zuchthausstrafe. Ein zum Tode verurteilter Raubmörder wird dabei als Zeuge vorgeführt und verurteilt, ein seltener Fall in der Rechtsgegeschichte. Dieser Mörder sagt aus, Frau Gädle habe ihm erzählt, es sei niemals Gift im Hause gewesen.

Das stimmt ohne Zweifel. Aber der Wille war da, und wenn Gradeky Gift bekommen hätte, wer weiß, ob der alte Gädle nicht daran gestorben wäre. Dagegen kann niemand beweisen, ob die beiden von dem Gift Gebrauch gemacht hätten. Es ist also zweifelhaft, ob überhaupt verurteilter Giftmord vorliegt.

Teht wird die Leiche des Försters ausgegraben. Denn man hat Zweifel genommen an der Aussage, daß er sich selbst erschöß. Vielleicht hat Gradeky ihm die Waffe entrisen und den tödlichen Schuß abgegeben. Vielleicht ist die Frau die Mörderin? Wer weiß? Jedenfalls gingen alle im Prozeß Beteiligten mit dem Gefühl nach Hause, daß in dieser Affäre das letzte Wort noch nicht gesprochen ist, sondern daß in Bälde eine erneute Verhandlung — wahrscheinlich auf anderer Grundlage stattfinden wird.

Rien-Öer.

Die größten Eier, die in unserem Weltzeitalter geleast werden, rühren von dem Strauch her. Hartgekocht wiegt ein solches Strauchenei 3 Pfund und würde ein ausreichendes Frühstück für eine große Familie darstellen. Im Verhältnis des Eis zur Körpergröße legt wohl die gewickelteste Eier der Krimi, ein in Neuseeland heimischer Vogel, der selbst nur 4 Pfund wiegt, dessen Eier aber 400 Gramm und mehr wiegen. Gewaltige Eier leste ein ausgeföhener Koal, der Apynanis; man findet diese Eier nie und da in Mienen, und jedes ist so groß wie 150 durchschnittliche Sühmerier. Der Neuanonis war ein Vogel auf Madagastar, der erst vor einiaen Jahrhunderten ausgestorben ist. Ebenfalls riesenmäßig waren die Dinosaurier-Eier, von denen man jetzt eine ganze Anzahl in Zentral-Asien gefunden hat.

In dem vulkanischen Sand von Neuseeland entdeckte ein Forscher ein teilweise verbranntes Ei, das größte Bogen, das wohl je gefunden worden ist. Ein großer Serpenhaut würde kaum genügt haben, um dafür als Eierbecher zu dienen. Der Vogel, der dies Riesenei legte, war der vorzeigliche Dinosauris, und man vermutet, daß er gegen 14 Fuß groß war.

Was man in Italien erleben kann.

Darmstadt, 20. Okt. Der 19jährige Sohn des Stadtbaumeisters und jetzigen Gewerbelehrers Conrad in Neu-Neuburg, der mit einem anderen Studenten zur Beschäftigung der Bauwerte der italienischen Meister nach Italien gefahren war, kam nach Verona. In den heißen Tagen wirkbelten die vielen Autos auf den schmalen Straßen viel Staub auf und beim Vorüberkommen eines solchen Autos spie C. aus, um sich in der Rehle etwas Luft zu schaffen. Klein der Auto hielt plötzlich und die beiden Deutschen wurden, ohne zu wissen warum, da eine sprachliche Verständigung nicht möglich war, von den Insassen des Autos, in dem sich ein Fasisten-General befand, verhaftet. Nach der Vernehmung wurden die beiden zuerst dahin befehlet, daß sie über den Brenner sofort abgeschoben würden, allein bald besann man sich anders und Conrad wurde vor das Gericht gestellt und wegen Beleidigung des Generals zu 42 Tagen Gefängnis und 500 Lire Geldstrafe verurteilt. Selbst die Bemühungen des deutschen Konsulats in Verona und der Deutschen Botschaft in Rom konnten die Verurteilung nicht verhindern.

Blutiges Drama.

Frelberg i. Sachsen, 20. Okt. Ein blutiges Ehe drama hat sich hier abgespielt. Die Arbeiterfrau Dehne hand angelisch im Scherz ihrem Mann mit der Wädhelene die Hände zusammen und schlug ihm ein Tuch um die Augen, darauf schlug sie ihn plötzlich mit einem Beil nieder. Obwohl der Verletzte blutüberströmt zusammengebrochen war, verfehte die Frau ihrem Opfer blindlings Beihilfe. Dem Verletzten gelang es, unter Aufbietung aller Kräfte zu entfliehen. Die Frau wurde verhaftet. Die Verletzungen des Mannes sollen nicht lebensgefährlich sein. Ueber das Motiv zu der Tat ist bisher nichts bekannt.

Von Wegelagerern erschossen.

Stettin, 20. Okt. Wie aus Stargard gemeldet wird, wurde der Rechnungsführer Birchow des Gutes Sallentin im Kreise Poryh, der mit einem Fuhrwerk von Klemmen nach Sallentin unterwegs war, zwischen Klübow und Klemmen von Wegelagerern erschossen. Drei Männer sprangen auf das Fuhrwerk zu und gaben mehrere Schüsse ab, wodurch der Rechnungsführer tödlich getroffen wurde. Der Kutscher, der auf die Pferde einhieb, um zu entkommen, wurde nur leicht verletzt.

Wasserrevolte in Bukarest.

Bukarest, 20. Okt. Hier kam es wegen des herrschenden Wassermangels zu Zusammenstößen zwischen der Bevölkerung und der Polizei, welche einen Vorstadtbrunnen wegen Kauferien der Menge abspernte. Die darüber erregte Bevölkerung wandte sich gegen die Polizei, welche zu ihrem Schutze von der Schutzwaffe Gebrauch machte, wobei drei Personen getötet und achtzehn schwer verletzt wurden, darunter elf Frauen und zwei Kinder. Mit vieler Mühe gelang es der Polizei, die nur noch mehr aufgebracht Menge von einem Zuge in die Stadt abzuhalten.

Trübe Stimmung

ist häufig eine Folge schlechter Verdauung. Sie beheben dieses Kebe! leicht und schmerzlos mit Laxin-Konfekt, dem milden, sicher wirkenden Abführmittel. Dose M 1.50

Die östliche Konkurrenzgefahr für die Rhein-
hauptbahn Frankfurt—Karlsruhe—Basel.

Die langen Grenzübergänge in Basel.

W. Romberg (Triburg).

Seit dem durch den Kriegsausgang bedingten Ausfall der
deutschen Verkehrsbelange nehmen die Bemühungen, durch die
damit sich ergebende Verschiebung der Nord-Süd-Verkehrswege
wärtwärts ins östliche Binnenland Parallelstrecken, soweit sie vorhan-
den sind, in den Vordergrund zu schieben oder neue Schienenwege,
die noch nicht am Leben sind, auf dem Papier mit Berechnungen
über Einrichtung und Neigungen darzulegen, so daß sie nach ihrer
Annahme und dingt wirken müßten, kein Ende.
Man erinnert sich noch an den Kampf um die Redarbahn und in
Verbindung damit die Nagoldbahn, die trotz der erheblichen
Mängel der Einseitigkeit als Hauptausgangsrouten für den
Schweizer Verkehr mit dem Eifer einer Vorbestimmtheit bezeichnet
wurde, um die es aber in den letzten Monaten etwas ruhiger ge-
worden ist. Die an sich verständlichen württembergischen Bestre-
bungen, die auch von der alten Stammstrecke durch Baden und
den Schwarzwald nur darum bekämpft wurden, um zu verhindern,
daß der propagierten Ostlinie Mehrungen zugewilligt wurden, ehe
die vorhandenen doppelgleisig ausgebauten längs des Rheintales
wieder auf die volle Leistungsfähigkeit ausgenützt seien, sind aber
darum nicht weniger aufmerksam zu verfolgen, da hier eine latente
Konkurrenzgefahr für die alte Rheinlinie von nicht zu unterschätzen-
der Tragweite verborgen liegt.

Daß man sich nicht täuscht, erweist sich aus der kürzlich in
Romanshorn stattgehabten Fahrplandebatte, die einen ausge-
sprochen württembergisch-schweizerischen Charakter hatte und die in
großem Maßstabe für die Ausnützung östlicher Verkehrswege sich
einsetzte, sogar auf Vorkursführungen und Kombinationen, die viel-
leicht selbst in Württemberg neu anmuten, wenn man sich vor Augen
hellt, daß für die Herstellung einer Verbindung Stuttgart—
Ulm—Friedrichshafen—Schiff, Romanshorn—Zürich geworden wird.
Darauf ist sich wahrscheinlich auch, daß diese Umwegfahrerei
heute bei den deutschen Bahnen und neuerdings bei der Finanzlage
der schweizerischen Bundesbahnen kaum eine Aussicht auf Verwirkli-
chung hat, so ergibt sich daraus doch ein Fingerzeig, bis zu welchem
Maß sich die Konkurrenzbestrebungen gegenüber der alten Rhein-
linie verhalten. Die Bemühungen auf württembergischer Seite
in der genannten Konferenz zielen in der Richtung, sowohl vom
Westen (Baden), wie vom Osten (Bayern) her Nord-Südzüge auf
eine Mittelstrecke zu verlegen, die sich über die Strecke Nürnberg—
Erlangen—Ulm—Friedrichshafen bewegt. Die Fahrzeitver-
hältnisse werden, auch wenn nur geringfügige Differenzen sich für die
erwähnte Linie ergeben, in den Vordergrund gehoben und mit der
Zeitersparnis operiert, aber weniger stark betont, daß diese Zeit-
ersparnisse tatsächlich noch mehr schrumpfen, wenn man sich die um
hundert Kilometer kürzere Entfernung vor Augen hält. Es muß
damit herabgehoben werden, daß die württembergisch propagierte
Linie eine erheblich langsamere Geschwindigkeit aufweist, als die
Rheinlinie über Frankfurt—Basel, da diese eben in den Rheinauer-
hältnissen am besten absehbar ist.

Die Hervorhebung der Fahrzeitunterschiede, der wirklichen und
erreichbaren, verweisen auf eine Betrachtung der Fahrzeiten über
die Rheinlinie im deutsch-schweizerischen und italienischen Verkehr
und berühren den Verdesch der Rheinlinie: die langen Grenz-
übergänge in Basel und die damit verbundenen Zeitverluste.
Vergleichende Feststellungen liefern hier ein wertvolles Material,
aus dem sich einwandfrei ergibt, daß hier ein Verhältnis gerührt
wird, in denen sich noch vieles bessern lassen wird, wenn man
auf deutscher, wie auf schweizer Seite nun doch endlich einmal
von den aus der Kriegszeit überkommenen Zwangsverstellungen
frei zu kommen sich entschließen könnte. Da werden Züge und
durchlaufende Wagen als unmittelbare Verbindung mit der
Schweiz und Italien geführt, die in Basel zwei oder mehr
Stunden Uebergangszeit haben, also mit einem solchen Stillager
ein wahrer Knäuelbau an wirtschaftlichen Werten sind. Es wird
den Konkurrenzbestrebungen östlich sehr leicht gemacht, wenn ihnen
derartige Argumente geliefert werden, wie sie heute die Grenz-
übergangseiten in Basel in den weitaus meisten Fällen darstellen.

Im folgenden sei in einer tabellarischen Zusammenstellung
eine Übersicht über die derzeitigen Verhältnisse der Aufenthalte
in Basel beim Uebergang von der Ankunft im Badischen Bahnhof
bis zum Abgang zum Schweizer Bahnhof gegeben, wobei die Lagen-
züge von Skandinavien als unerheblich ausgeschlossen, dagegen die
Witte September weggefallenen Saisonzüge D 173/D 174 Holland—
Basel mit inbetracht gezogen sind.

Table with 5 columns: Zugnummer, Zürich, Luzern, Bern-Göf, Biel-Göf. Rows list various train numbers and their arrival/departure times at different stations.

Aus diesen Zahlen ergibt sich, daß nur ein verschwindend kleine
Zahl von Zügen nach und aus den verschiedenen Richtungen Ueber-
gangszeiten in Basel hat, die als erträglich betrachtet werden können.
Weniger die Mehrzahl erstreckt sich heute noch über die schon er-
wähnten Verbesserungen und Zusammenstellungen von Zügen eines Still-
lagers, das eine Befähigung der an sich sehr reizvollen Stadt Basel
zuläßt, aber dem Begriff einer prompten Weiterbeförderung zu-
widerläuft. Die absolut kürzesten Uebergangszeiten erzielt D 1,
der Nachtzug nach Berlin und Leipzig, während sein Gegen-
zug D 2 sich mit dem vierten Platz begnügen muß. Hochwertig
Verbindung erscheint auch FD 164, der in seiner Richtungsgruppe
den ersten Platz hat, während sein Gegenzug FD 163 in der Gruppe
der möglichen Verbindungen zu finden ist. Günstig ist auch der Ber-
lin-Hamburger Tagesdienstzug D 88 auf dem zweiten Platz, mit
einem gleichwertigen Gegenzug D 85. Recht mäßig schneiden die
Saisonzüge D 173/174 mit 1. und 2. Klasse ab, von denen man eher
das Gegenteil erwartet hätte. Die Nachtzugzüge D 41/44, die viel
benützt werden, liegen an vierter und fünfter Stelle. Ganz hinten
liegen die Zugsätze D 75/76 und D 156/270 und D 296/156, die die
größten Aufenthalte bis zu 305 Minuten aufzuweisen haben. Etwas
besser stehen die Dinge mit den anderen rheinischen Zügen D 307/308,
von denen der zweite immerhin den dritten Platz seiner Rich-
tungsgruppe hat. Sieht man in Rücksicht, daß mehrere die er lang-
sam über die Grenze beförderten Züge in den Fahrplänen stolz als
Durchgangszüge nach Zürich, Chur, Genf, Ventimiglia, Mailand und
Rom bezeichnet werden, so wird man sich angesichts solcher Stillager
über den Charakter als Durchgangszug seine Gedanken machen, selbst
unter Berücksichtigung, daß mancher Zug in Anbetracht der Erforder-
nis der Tageszeiten auf deutscher wie auf schweizerischer Seite viel-
leicht nicht unmittelbar fortgesetzt werden kann. Man wird aber
doch sich des Gedankens nicht erwehren können, daß in diesen Dingen
heute den Paß- und Zollformalitäten ein zeitraubender Raum ein-
geräumt wird, der ihnen heute nicht mehr gebührt.

Auch Kurio's a bleiben natürlich nicht aus. Kommt da z. B.
der stark benützte beschleunigte Personenzug Frankfurt-Basel am
Badischen Bahnhof nachmittags 2.11 Uhr an, während der über die

Verbindungsbahn zum Schweizer Bahnhof laufende Berliner Schnell-
zug D 2 nach dreißig Minuten Stilllager 2.10, also eine Minute vor-
her, abfährt, mithin den Anschluß nicht aufnimmt, obwohl er dann
auf dem Schweizer Bahnhof abermals mindestens 37 weitere Minuten
liegt. Umgekehrt macht sich der Gegenzug D 1 den Scherz, daß er
nach 27 Minuten Aufenthalt im Schweizer Bahnhof um 3.46 Uhr
nachmittags auf dem Badischen Bahnhof einläuft, wo der beschleu-
nigte Personenzug nach Frankfurt eben zwei Minuten vorher um
3.44 abgefahren ist. Das sieht denn doch tatsächlich so aus, als
wollte man den beschleunigten Personenzügen — vielfach Proleta-
rier Schnellzüge geheißenen — die Uebergangsmöglichkeit nicht gönnen
und den Anschluß erschweren. Dabei hat der Benutzer dieser BP-
Züge, ob nach oder ab von der Schweiz, durch die langen Aufenthalte
bis zur Abfahrt oder von der Ankunft am Schweizer Bahnhof reich-
lich Zeit, zwischen dem Badischen Bahnhof und dem Schweizer Bahn-
hof sich der Baseler Straßenbahn zu bedienen und ihn von der
Eisenbahn am Badischen Bahnhof vorzuhaltenden Anschluß auf die-
sem Wege zu erreichen. Ein höchst unelblicher Zustand besteht
auch in dem Abendverkehr nach der Schweiz, indem der deutsche Zug
D 270 im Badischen Bahnhof um 7.05 ankommt, während im Schwei-
zer Bahnhof der Abendzug nach Luzern und Bern-Göf um 7 Uhr
und der nach Biel-Göf um 7.12 abgeht. Darans resultiert dann
das immense Stillager dieses „direkten“ Zuges bis zu mehr als vier
Stunden in Basel. Eine Verknüpfung dieses Abendzuges sollte sich
ermöglichen lassen.

Die außerordentlichen Schwankungen in den Grenzübergangs-
zeiten in Basel, die mit dem Minimum von 27 und dem Maximum
von 305 Minuten wohl einzig dastehen, sind naturgemäß Faktoren,
die auf die Einschätzung der Verbindungen von Gewicht sein müssen,
und ihrer wird sich jede Konkurrenzbestrebung zu Ungunsten der
alten leistungsfähigen Rheinlinie mit besonderem Eifer be-
dienen, um die eigenen Vorteile ins rechte Licht zu rufen. Darum
sollte deutscher und schweizerischerseits alles Mögliche zur Abhilfe
für den kommenden Jahresfahrplan getan werden.

Saungen.

Tagung des Badischen Verkehrsverbandes.

Am Samstag tagte in Gengenbach im Rathaus der Lan-
desauschuß des Badischen Verkehrsverbandes unter dem Vorsitz des
Präsidenten Generalkonul Mengler in Karlsruhe. Es waren
etwa 50 Vertreter aus allen Teilen des Landes erschienen, die Reichs-
bahndirektion Karlsruhe war durch Oberregierungsrat Schifferdecker
und Oberinspektor Eichele, die Oberpolidirektion Karlsruhe durch
Oberpostamt Vöfler, die Oberpolidirektion Konstanz durch Oberpost-
rat Jod vertreten.

Spezialkommissionen erstatteten den sehr umfangreichen
Gesäftsberichten, die die Verkehrsverhältnisse und außerdem folgende
Punkte umfaßte: Kollektivtarife, reaktionelle Klame, neue
Schriften und Werbeprospekte, Auslandsverkehr, neue Verkehrs-
linien über Baden, Merkbuch über Deutschland durch die Reichszentrale,
Stand der Bahnbauten in Baden, Einführung des Kilometerpreises,
des elektrischen Bahnbetriebes, Erweiterung des Autoverkehrs im
Schwarzwald, Stellung zum Bund deutscher Verkehrsvereine, Neu-
regelung der Zusammenarbeit mit der Reichszentrale für Verkehrs-
werbung, Werbeprogramm für 1925/26 u. a. m. Die Ausführungen
ergaben ein getreues Bild der umfassenden Verbandsstätigkeit, die
schon daraus erhellt, daß seit der Tagung in Bad Dürkheim in wenig
über 5 Monaten rund 3000 Postsendungen von der Zentrale in
Karlsruhe abgefertigt waren. Vom Hotelführer sind schon über
20000 Stück abgehakt. Die Schaffung einer eigenen Verkehrsfor-
spondenz und Verkehrszeitung ist geplant. Viel Beachtung fand
das Relief Badens auf der Münchener Verkehrsausstellung; etwa
100000 Postprospekte über diese wurden abgegeben.

Eine sehr ausgedehnte Aussprache schloß sich an befallig auf-
genommenen Auswertungen des Endtitels an. Es beteiligten sich
hieran u. a. Oberregierungsrat Schifferdecker von der Reichsbahn-
direktion Karlsruhe, dessen verdienstvoller Tätigkeit in der Ver-
mittlung besondere Anerkennung gezollt wurde, Generalkonul Men-
gler-Karlsruhe, Bürgermeister Schilling-Bad Dürkheim und Emme-
rich-Oberkirch und Oberpostamt Vöfler. Viele neue Anregungen
aber auch manche Kritik ersamerender Verkehrsverhältnisse be-
sonders der Umzugsfrage, die direkt den Verkehr verbindenden Stra-
ßenperren im Schwarzwald wurden zur Sprache gebracht. Eine An-
regung, auf den badischen Bahnhöfen, wie in Württemberg üblich,
Umgebungsarten auszuführen, fand Zustimmung. Begrüßt wurde
die Mitteilung, daß auf der Rheinbahn und der Strecke Kar-
lsruhe-Mühlacker als erster in Baden der elektrische Betrieb in Aus-
sicht genommen und daß die Strecken Pappenau-Peterstal und Tit-
telsee-Gebrugg voranschreitend fertiggestellt würden. Die Murgal-
bahn hängt jetzt von Württemberg ab. Der diesjährige gut
ausgefallene Sommerfahrplan soll nicht nur beibehalten werden,
sondern für nächsten Sommer nach Möglichkeit noch verbessert werden.
Bei der Regierung ist um eine jährliche Unterstützung von 500000 Mk.
nachgehelt worden. Gewarnt wurde vor Inflationen aufzulegen an die
wie Pilze aus dem Boden schießenden, oft sehr zweifelhaften Füh-
er und ähnliche Unternehmungen.

Nach mehr als stündiger Dauer fand die sehr harmonisch ver-
laufene Sitzung ihr Ende.

Landesversammlung des Evangelischen Bundes.

Am Montag vormittag begann in Rehl im Gasthaus „zum
Schiff“ die Landesversammlung des Evangelischen Bundes. Sie
wurde vom Vorsitzenden Pfarrer Bath nach gemeinsamem Gesang
und Verlesen des 121. Psalmes für eröffnet erklärt. Pfarrer Bath
wurde nach vorausgegangenem ausführlichem Bericht über die Lage
vor unbefonnener Kritik an der Kirche in der Öffentlichkeit. Er
gab dem Wunsch Ausdruck, daß auf organisatorischem Gebiete eine
lebhafte Tätigkeit einlehen möge. Hierauf gab er einen Bericht über
die Arbeit des Bundes in Deutschland, und anschließend daran über
das Freiburger Diakonissenhaus. Es wurde sowohl unter der Raum-
not, als auch unter dem Mangel an Schwestern. Ersterer könne durch
Geld, letzterer durch Ausbildung neuer Schwestern behoben werden.
Nach verschiedenen weiteren Vorträgen vereinigten sich die Teilnehmer
zum Schluß zu einem gemeinsamen Mittagessen im „Schiff“.

Delegiertenversammlung des Ortenauer Sängerbundes.

Am Sonntag fand in Waltersweiler bei Offenburg eine
Delegiertenversammlung des Ortenauer Sängerbundes statt, die die
angeordneten Gausauschüsse vorzubereiten hatte. Dem
Jahresbericht des Gaupräsidenten Meier ist zu entnehmen, daß
im Verlauf des Berichtsjahres der Gau eine Zunahme von 11 Verei-
nen hatte. Am Ortenauer Gaujüngertag nahmen 87 Vereine teil.
Der Gau zählt heute 54 Vereine mit 2100 Sängern. Der Beitrag
wurde für das neue Jahr auf 1,10 RM. festgesetzt. Ueber die Ein-
schränkung des Wetzejahres wurde lebhaft gesprochen und ein ent-
sprechender Antrag angenommen. Im Jahre 1927 findet bekanntlich
in Freiburg der Badische Bundesjüngertag mit Wetzejahr statt
und mit Rücksicht darauf sollen die Vereine ihre Veranstaltungen
auf das Notwendigste einschränken. Nach längerer Aussprache wurde
beschlossen, den nächsten Gaujüngertag im Rahmen eines Volksfestes
auf Geroldsau bei Lahr zu begehen. Gaubürgerfest findet schlag
hierzu u. a. drei Gesangschor vor. Für den Ortenauer, den Kinzig-
täl und den Ortenauer Sängerbund wird im kommenden Ge-
schäftsjahr ein Dirigentenkurs abgehalten. Die nächste Delegierten-
versammlung findet in Dinglingen statt.

Staffort, 20. Okt. (Bürgermeisterwahl.) Bei dem am Son-
ntag vorgenommenen zweiten Wahlgang zur Bürgermeisterwahl er-
hielten Herrmann Hauth, Steuererheber a. D. 249 und Gustav
Heidt, Gemeinderat, 222 Stimmen. Hauth ist somit zum Bürger-
meister der hiesigen Gemeinde gewählt.

Bretten, 20. Okt. (Hohes Alter.) Dieser Tag konnten wie-
der zwei hiesige Einwohner ihren 80. bzw. 81. Geburtstag feiern.
Die mit also hohem Alter Beglückten sind ein Mann und eine
Frau: Herr Jakob Muckenfuß, Maurer und Frau Elisabeth
Landmesser, Witwe. Die Achtzigjährigen sind hier verhält-
nismäßig stark vertreten.

Rehl, 20. Okt. (Rathausumbau.) Das hiesige Rathaus hat
schon seit geraumer Zeit dem an ein solches Gebäude zu stellen-
den Anforderungen als zu klein erwiesen. Nach langen Verhand-
lungen ist es nun schließlich doch soweit, daß der Gemeinderat den
Kostenvoranschlag für eine Rathausvergrößerung und Warmwasser-

versorgung des Rathauses durchberaten hat. Hoffentlich vergeht
nicht mehr allzu viel Zeit bis zu dem endgültigen Projekt und der
Durchführung, da der Umbau eine dringende Notwendigkeit dar-
stellt.

Freiburg, 20. Okt. Ueber den Autounfall, der sich am ver-
gangenen Donnerstag hier ereignet hat, gibt uns die Besitzerin des
Kraftwagens, die Expeditionsfirma Becht u. Gehringer in Offen-
burg folgende Schilderung: „Unser Lastzug Nr. 4 hatte den Auftrag
am Donnerstag, den 15. Oktober l. J. eine Ladung Wein in Frei-
burg abzuliefern. Unserem Kraftwagenführer war der Abladeort
nicht genau bekannt; er erkundigte sich in der Nähe des Siegen-
denmalens in Freiburg bei den Passanten nach der genauen Adresse.
Ein gewisser Monteur, namens F e i e r, erklärte sich bereit, ihm
den Weg zu zeigen. Nachdem der Lastwagen an der Abladestelle an-
gekommen war, erkannte sich der Monteur nicht, trotzdem seine
Mission erledigt gewesen wäre, sondern er unterließ sich mit un-
serem Personal. Im Verlaufe des Gesprächs erzählte er unseren
Leuten, daß er ebenfalls Kraftwagenführer sei. Inzwischen hatte das
Abladegeschäft seinen Fortgang genommen und unser Kraftwagen-
führer hatte den Auftrag, bei einem zweiten Kunden in Freiburg
Angaben für einen weiteren Transport einzufordern. Diesen Auf-
trag führte unser Kraftwagenführer aus. Nachdem nunmehr der Wein
abgeschlaucht und unser Kraftwagenführer noch nicht zurück war,
stellte der Monteur an unseren Begleitmann das Ansuchen, den
Wagen zu unserem zweiten Kunden in die Rheinstraße zu fahren.
Dieses Ansuchen wurde von unserem Begleitmann nach seinen Aus-
sagen strickt abgelehnt und ihm auch den Zutritt zum Wagen ver-
boten. Unser Begleitmann mußte den Kraftwagen, nachdem das
Abladen erledigt war, für die Weiterfahrt wieder in Ordnung
bringen und beschickte sich am Hinterwagen. Diese Zeit benutzte
anscheinend der Monteur, um den Wagen in Gang zu bringen, und
fuhr weg. Unser Begleitmann verfolgte ihn sofort, sprang auf das
Trittbrett und forderte den Monteur dauernd auf, den Wagen an-
zuhalten und denselben zu verlassen. Dieser Aufforderung kam aber
der besagte Monteur nicht nach, im Gegenteil, er beschleunigte den
Gang des Wagens, passierte unseren Kunden in der Rheinstraße und
hatte die Absicht, in die Bismarckstraße einzubiegen. Hier muß er
die Herrschaft über den Wagen verloren haben und fuhr alsdann
in harter Fahrt auf das Haus Nr. 17 in der Bismarckstraße zu
und verlor die Silda. Während Passanten sich um die Ver-
lehte bemühten, ergriß der Monteur die Flucht, um sich einer er-
wägigen Strafe zu entziehen. Die sofort herbeigerufene Kriminal-
polizei beschlagnahmte unseren Lastwagen, der durch einen Sach-
verständigen sofort untersucht und dabei festgestellt wurde, daß das
Fahrzeug in jeder Beziehung einwandfrei und fahrtauglich sei. Vor-
stehende Schilderungen des Vorfalls beruhen auf den Aussagen
unseres Begleitmannes. Die Schuld an dem Unglück müssen wir dem
anmaßenden Verhalten des erwähnten Monteurs zuschreiben, der
sich widerrechtlich des Fahrzeuges bemächtigte und damit waghaf-
bermen mochten wir noch, daß unser Fahrzeug fast neu und unser
Personal zuverlässig ist.“ Diese Schilderung findet ihre Bestätigung
durch den Freiburger Polizeibericht, der lautet: „Ein Lastwagen mit
Anhängern einer auswärtigen Expeditionsfirma, hatte am 15. ds. Ms.
nach der Rheinstraße Wein zu verbringen. Während des Ablade-
geschäftes entfernte sich der Kraftwagenführer zur Versorgung eines
Auftrages. Ein verkehrter 26 Jahre alter Monteur von hier, der
dem Transport als Wegweiser gebient hatte, ließ nun, nachdem
abgeladen war, den Motor anlaufen und setzte den Wagen in Bewe-
gung, ohne daß er des Faktens kundig war. Er nahm den Weg durch
die Rheinstraße, verlor jedoch nicht den Wagen in die Bismarck-
straße zu lenken und auch nicht zu halten, übertrauete diese und den
Gehweg und fuhr auf das Haus Nr. 17 in der Bismarckstraße auf,
dabei wurde ein 17 Jahre altes Lehmadmädchen vom Wagen erfaßt und
an die Wand gedrückt. In schwerverlettem Zustande wurde es in die
Chirurgische Klinik verbracht worden. Es besteht Lebensgefahr. Der
Kraftwagen und das Haus wurden beschädigt. Der leistungsfähige
Wagenführer, der angetrunken war, wurde in Haft genommen.“

Wagner bei Überlingen, 20. Okt. (Tödlcher Unglücksfall.)
Im benachbarten Dörfli gen ereignete sich in der Nacht auf Mont-
tag ein tödlicher Unglücksfall. Der Wagner Ernst S i g g von Niet-
ter, von Wandegg kommend, hinten auf das Motorrad eines Fremden
aufsaß, wurde als bisher unerklärlicher Ursache so heftig von seinem
Sitz geschleudert, daß er tot liegen blieb, während der Führer mit
dem Schrecken davonkam. Das Motorrad wurde durch den Anprall
gänzlich zertrümmert. Der Tote hinterläßt Frau und vier un-
mündige Kinder.

Gerichtszeitung.

Freiburg, 19. Okt. (Kindstötung.) Das heute für den
4. Jahresabschnitt zumangekommene Schwurgericht verhandelte
gegen die 29 Jahre alte, ledige Dienstmagd Amalie F a s s i un-
rechtlicher (M. Neustadt), die der vorläufigen Tötung ihres unech-
tlichen Kindes angeklagt war. Den Vorsitz führte Landesgerichts-
direktor Tödle, als sachverständige Beisitzer waren die Landesgeri-
chtsräte Dr. Ertle und Winter zugegen. Die Angeklagte gab bei ihrer
Vernehmung zu, am 2. Juli d. J. auf dem Dörschauerhof in
Rarten, wo sie in Stellung war, ihr etwa zehn Tage altes Kind, ein
Mädchen, in den Abort geworfen zu haben, wo das kleine Wesen
erstickte. Aus dem Lebensgang der Täterin geht hervor, daß gewisse
Vorfälle in der elterlichen Familie ihre Erziehung höchst ungünstig
und nachteilig beeinflussten. Sie kam in früher Jugend zu fremden
Leuten. Der als Sachverständige vernommene Bezirksarzt Dr. Gut-
tenberg gab auch ein Gutachten über die geistige Beschaffenheit
der Angeklagten ab. Danach ist sie, die in der Schule mehrmals
fliehen blieb, als eine geistig beschränkte, in mäßigem Grade schwa-
chsinige Persönlichkeit anzusehen, daß sie die Tat aus Verwechslung
begangen habe, dürfte man ihr wohl glauben. Das Schwurgericht
verurteilte die Angeklagte wegen vorläufiger Kindstötung, be-
sonnenteils unter mildernden Umständen, zu der Mindeststrafe von
zwei Jahren Gefängnis, abzüglich drei Monaten Unter-
suchungshaft. Die Verurteilte nahm die Strafe an. — Die für
Dienstag vormittag angelegte zweite und letzte Verhandlung des
Schwurgerichtes muß ausfallen, da einige wichtige Zeugen aus
Norddeutschland zu dem Termin nicht erscheinen können. Der Fall
einseitigen vertagt worden.

Wetternachrichtendienst der badischen Landeswetterstelle Karlsruhe.
Allgemeine Witterungsübersicht. Der Luftdruckbruch brachte
eine Temperaturerniedrigung von über 5 Grad. Besonders in Südb-
baden traten ergeblige Niederschläge auf infolge Stauung der Luft-
massen vor den Alpen. Die Aufgleitfläche des westlichen Tiefdruck-
gebietes liegt heute früh in circa 1500 Meter Höhe über dem Rhein-
thal, wie der bei 1500 Meter einwirkende Westwind und die relativ
hohe Temperatur auf dem Feldberg zeigen. Ihre Schnittlinie mit
der Erdoberfläche liegt noch in Frankreich, doch wird sie uns bald
erreichen. Eine mehrstägige Periode wärmerer meist regnerischer
Witterung steht bevor.

Vorausprognose Witterung für Mittwoch, den 21. Oktober 1920:
Wärmer, Regenfälle bei südwestlichen Winden.

Wasserstand des Rheins:
Schusterinsel, 20. Oktober, morgens 6 Uhr: 1.05 m.
Rehl, 20. Oktober, morgens 6 Uhr: 1.96 m. gef. 1.00 m.
Marau, 20. Oktober, morgens 6 Uhr: 3.76 m. gef. 1.00 m.
Mannheim, 20. Oktober, morgens 6 Uhr: 2.54 m. gef. 5 cm.

Advertisement for KALODON toothpaste. Text: 'Die schäumende Zahncreme KALODON in aller Munde.' Includes an illustration of a tube of toothpaste and a small portrait of a man.

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, 20. Oktober 1925.

Dr. Edder kommt nach Karlsruhe.

Dr. Edder kehrt für die Zeppelin-Edder-Spende in der Landeshauptstadt.

In den verschiedensten Teilen des Reiches haben auf Veranlassung des Reichsausschusses für die Zeppelin-Edder-Spende des deutschen Volkes, dem die Vertreter sämtlicher Parteien und der bedeutendsten Berufs- und Fachorganisationen, sowie eine große Anzahl bekannter Persönlichkeiten aus Kunst, Wissenschaft, Handel und Industrie angehören, unter stürkster Anteilnahme aller Kreise der Bevölkerung sogenannte Zeppelin-Edder-Wochenlatagen, um der Friedlichshafener Zeppelinwerft den Bau eines neuen Luftschiffes zur Erforschung des Nordpols zu ermöglichen. In Karlsruhe und den übrigen badischen Städten sind in nächster Zeit ebenfalls derartige Zeppelin-Edder-Wochenlatagen in Aussicht genommen. Es haben sich in verschiedenen Städten Ausschüsse gebildet, so u. a. in Karlsruhe unter Führung des Direktors der Bad. Landesmetereologie, Professor Dr. Weppeler unter Mitwirkung der ehemaligen Flieger- und Luftschifferorganisationen, um die Organisation einer Zeppelin-Edder-Woche in die Hand zu nehmen. In der badischen Landeshauptstadt ist Anfang November eine Zeppelin-Edder-Woche vorgesehen, zu der, wie wir kurz vor Redaktionsschluss erfahren, der Führer des Amerikanerfluges, Dr. Edder, sein Erscheinen persönlich zugesagt und sich bereit erklärt hat, in Karlsruhe einen Vortrag über den Amerikanerflug und die weiteren Aufgaben des Luftschiffbaues zu halten. Diese Nachricht dürfte bei der karlsruher Bevölkerung mit Freude begrüßt werden, da es sich um die Teilnahme an der Fahrt, die damals die ganze Welt in Atem gehalten hat, zu handeln.

Warum die Ein- und Zweipennigstücke bei der Reichsbank wenig im Umlauf sind, nur 7,5 Millionen Stück in Silber und 3,7 Millionen in Zinn. Die 1-Pennigstücke sind nur 0,7 Millionen, die 2-Pennigstücke 4,9 Millionen, die 5-Pennigstücke 1,7 Millionen Stück. An Fünfpennigstücken wurden 8,8 Millionen, zu 10 Pf. 4,7 Millionen hergestellt, zu 1 und 2 Pf. ganz geringe Beträge, zu 3 Pf. gar keine. Wenn jetzt 642 Millionen Stück zu 10 Pf., 513,2 Millionen zu 5 Pf. und 219,8 Millionen zu 2 Pf. im Umlauf sind, so ist es ohne weiteres einsehend, daß ein Bestand von 529,5 Millionen zu 1 und 2 Pf. über den Bedarf geht und diese Stücke in den Kellern der Reichsbank liegen. Im ganzen sind jetzt 1804 Millionen Fünfpennigstücke und 822 Millionen Silbermünzen, zusammen 2626 Millionen Stücke, geprägt.

Der Bundesrat in Esch-Bohringen. Mit Bezug auf die bereits in der Presse erschienenen Mitteilungen wird für den Bundesrat in Esch-Bohringen noch auf folgendes hingewiesen: Die Ausführung der auch für dieses Jahr französischerseits bewilligten Sonderausweise erfolgt entweder durch die französischen Konsulate in Karlsruhe oder durch das französische Konsulat in Karlsruhe. Die vom Konsulat erhobene Gebühr beträgt 2,00 Mk. Im Interesse einer beschleunigten Abfertigung kann auch unter Befugung der erforderlichen Unterlagen und der Gebühren die Vermittlung der Bezirksämter in Anspruch genommen werden, welche die erforderlichen Ausweise einholen und den Geschäftstellern ausshändigen. Es ist jedoch Voraussetzung, daß die Anträge bei den Bezirksämtern spätestens am 23. Oktober 1925 gestellt werden. Später einlaufende Anträge können an den Bezirksämtern nicht mehr angenommen werden, sondern müssen unmittelbar bei den genannten Konsulaten oder bei dem Konsulat in Karlsruhe gestellt werden. Bei dem zu erwartenden großen Andrang ist es dringend wünschenswert, daß die Anträge möglichst frühzeitig gestellt werden.

Ein Kolonialabend des Karlsruher Männerturnvereins. Mit dem Auftreten von Lettow-Vorbeck im ostafrikanischen Krieg war der Karlsruher Männerturnverein im vergangenen Jahre ein solches Ereignis im letzten Samstag und gelobten Gästen aus allen Kreisen der Gegend und den Zuhörern der Truppen zu verschiedenen Zeiten. Der Vortragende selbst hatte von Anfang bis zum Ende die Aufmerksamkeit der Zuhörer auf sich gezogen, wobei er die Bedeutung und der nachhaltigen Wirkung sein, was der Vortragende über die Tugend der Eingeborenen geschildert hat, wie sie unter den verschiedensten Verhältnissen auf dem entbehrensreichen Kriegsschauplatz sind und mit Stolz zur deutschen Sache hielten. Diese Umstände geben der großen Kulturarbeit der Deutschen in Ostafrika vor Beginn des Krieges ein glänzendes Zeugnis; denn nur auf dem, durch diese Kulturarbeit sorgfältig bestellten Untergrund kann solche Tugend und Kulturarbeit gedeihen. Der Vortragende ließ erkennen, wie im Krieg selbst, das Beispiel eines jeden Deutschen, vor allem ihres Führers Lettow-Vorbeck die Bedeutung war für den unerfütterlichen Zusammenhalt, für die entbehrensreichen Taten und die ungläublichen Erfolge der, einer stets ergänzungsfähigen Uebermacht handelnden Schar, welche in den langen Kriegsjahren von dem Feind nicht bezwungen werden konnte. In anschaulicher Erzählung schilderte unter Afrika-Kämpfer, wie nach der, erst infolge des europäischen Friedensschlusses erfolgten Uebergabe die Eingeborenen sich unbefriedigt fühlten und den Deutschen auf ihrem Transport durch Ostafrika zu-

jubelten, so daß die Engländer diesen Durchzug möglichst geheim hielten, von dem sie erst eine Demütigung der deutschen Krieger erhofft hatten. Die Schilderungen des Vortragenden haben gewiß in jedem Hörer nachdrückliche Empfindungen erweckt und mannigfaltige Vergleiche nachgerufen. Hier mag nur der ernste Wunsch des Vortragenden hervorgehoben werden, daß es uns bald vergönnt sein möge, in umfangreicher Weise die unterbrochene Kulturarbeit wieder aufnehmen zu können, welche die härteste Prüfung im Weltkrieg auf das Glanzende bestanden hat. Für unsere Jugend aber ist es wichtig, daß sie an der Hand der geleiteten Kulturarbeit in den deutschen Kolonien und an dem großen Werke hervorragender Forscher und Kolonisten die mächtige Bedeutung der kolonialistischen Kulturarbeit begreifen lernt.

Der neue Palästina-Film, der am Sonntag vormittag in den Badischen Lichtspielen im Konzerthaus vorgeführt wurde, hatte ein zahlreiches Publikum angelockt. Vor Beginn der Vorführung wies ein Redner auf die Bedeutung des Zionismus und die schöpferische Tat durch den Aufbau Palästinas hin, besonders auf die Bedeutung als geistige Verbindung von Orient und Occident. Der nun folgende Palästina-Film zeigte das Werden und Wachsen eines neuen Landes und Staates, der aus den freiwilligen Mitteln des Keren Kajaeb und Keren Kajaeb, des jüdischen Nationalfonds im alten Palästina auf Grund der Balfourdeklaration vom 24. April 1920 neu aufgebaut und ein neues Heimatland der Juden aller Nationen geben soll. Man wanderte zuerst an den historischen Stätten des alten Palästina vorbei, die in zahlreichen prächtigen Landschaftsbildern gezeigt wurden. Es folgte dann eine interessante Darstellung des allmählichen Aufbaus, und der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung des neuen Palästina. Der Keren Kajaeb hatte bereits im Jahre 1905 begonnen in Palästina Boden zu erwerben und hatte diese Erwerbungen in den letzten Jahren erweitert. Die umfangreichsten Besitzungen befinden sich in Emek Jesreel, einem Landstrich, der von alters her durch seine Fruchtbarkeit besondere Beachtung fand. In dem Film sah man weiter die kolonialistische Arbeit, die in dem neuen Gebiet geleistet wird und die Ausbildungsstätten, eine landwirtschaftliche Schule für junge Männer, Landbesitzungsheim und Wirtschaftsschulen für Mädchen und verschiedene Bildungsanstalten. Sehr hübsch waren die Bilder der Stadt Jerusalem und von Tel Aviv, der ersten rein jüdischen Stadt. Mit Bildern von der Einweihung der prächtigen gelegenen Universität Jerusalem schloß der interessante Film, der den stärksten Beifall der Zuhörerinnen fand.

Ueber die Bedeutung der bevorstehenden Landtagswahlen sprechen heute abend 8 Uhr im kleinen Festhallsaal die Kandidaten der Deutschen Volkspartei, Oberbürgermeister Gunderschmid und Oberleutnant a. D. Oberregierungsrat Baues-Karlsruhe.

8 Verletzten. Gestern nachmittag fiel ein 68 Jahre alter Schneider in der Kaiserhalle beim Ueberqueren der Straße in angetrunkenem Zustand gegen das Motorrad eines hiesigen Metzgermeisters, wurde umgeworfen und am Bein verletzt, jedoch ihm auf Polizeiwache Mühlbergert ein Notverband angelegt werden mußte. Der Motorradfahrer erlitt eine Armverletzung.

8 Festgenommen. Eine hier wohnende Kaufmannsweibin aus Ettlingen wegen Diebstahls, ein Bader von Gernsbach, der vom Oberstaatsanwalt in Odenburg wegen Unterschlagung gesucht wurde, ein vom Oberstaatsanwalt in Detmold wegen Diebstahls zur Festnahme ausgeschriebener Kaufmann von Schleswig, ein noch jugendlicher Schuhmacher von München wegen verbotenen Waffentragens, ein 15 Jahre alter Burische von Mingsheim, der seinen Eltern entlaufen war und sich umhertrieb, 3 Personen wegen Verletzungen gegen die Polizeibestimmungen, ferner 10 Personen wegen verschiedener sonstiger strafbarer Handlungen.

Wählerversammlung der Wirtschaftlichen Vereinigung.

In einer von der Wirtschaftlichen Vereinigung einberufenen Wählerversammlung am Montag abend im Saal S Schreypp sprach Reichstagsabg. Lude aus Chemnitz. Der Redner beleuchtete zunächst die wirtschaftlichen Verhältnisse, wobei er seiner Meinung Ausdruck gab, daß wir zur Zeit in einem furchtbaren Niedergang der deutschen Wirtschaft leben. Es zeige sich, daß an dem Niedergang der Wirtschaft in der Hauptfache die Wohnungswangswirtschaft schuld sei. Diese habe eine Verwüstung angerichtet, von der man sich keine Vorstellungen machen könne. Die Wohnungswangswirtschaft sei eingeführt worden mit der Motivation, die Wohnungswang zu befestigen und dem Mietwucher einen Riegel vorzusetzen. Es müsse geradezu als ein Verbrechen angesehen werden, daß man verhindert habe, die Mieten nicht auch wie die Artikel des täglichen Lebens den wirtschaftlichen Verhältnissen anzupassen. Durch das Mietrechtsgesetz habe man dem Hauseigentümer den letzten Rest seines Vermögensrechts über sein Haus genommen. Das einzige, das man ihm gelassen habe, sei der Titel Hausbesitzer, der wie ein Hoßn wirken müsse nach der Sozialisierung des Hausbesitzes. Während bei der Stabilisierung der Mark alles auf Goldmark eingestellt worden sei, habe man die Goldmiete verhindert. Die Sozialisten hätten ihren Plan der Enteignung der Häuser auf jetzt noch nicht fallen lassen. Dadurch, daß man dem Hauseigentümer nicht einmal eine Verzinsung seines Kapitals zugestanden habe, seien die Häuser so gewaltig entwertet worden. Schlimmer sei noch kein Stand zu gefehrt worden als den Hausbesitzern. Den Artikel 151 der deutschen Reichsverfassung, der die Entwicklung der freien Wirtschaft garantieren sollte, habe man in schändlicher Weise mißbraucht. Wenn die Dinge so weiter laufen, werde der deutsche Hausbesitz so dem Verfall entgegengeführt, daß die Häuser sich in Trümmerhaufen verwandeln. Regierung und Volkspartei hätten den deutschen Hausbesitz vollständig im Stich gelassen. Man könne behaupten, das Schicksal unseres deutschen Wohnungswesens werde im Reichstag entschieden. Deshalb seien auch Männer gewählt worden, die den Kampf gegen das unerhörte Unrecht der Wohnungswangswirtschaft ganz energisch aufgenommen haben.

In seinen weiteren Ausführungen beschäftigte sich der Redner auch mit der Aufwertungsfrage. Mindestens 50 Prozent des Hauswertes müsse der Hausbesitzer aufwenden für die Instandsetzung

der verfallenen Häuser. Es sei also klar, daß die Hypotheken unter diesen Umständen nicht voll aufgewertet werden können, weil der Friedenswert der Häuser eben nicht mehr vorhanden ist. Die Wirtschaftliche Vereinigung des Reichstags habe erreicht, daß die Aufwertung von 25 Prozent um 10 Prozent herabgemindert werden könne, wenn die Lage des Hausbesitzes eine 25prozentige Aufwertung nicht ermögliche. Auch in Bezug auf die Rückzahlung und die Rückzahlung habe die Wirtschaftliche Vereinigung Milderungen erreicht. Gerade die Härteparagrafen seien durch die Wirtschaftliche Vereinigung in das Geleht hineingekommen. Die Aufwertung sei die Grundlage für den Wiederaufbau des deutschen Hausbesitzes. Wenn der Hausbesitzer wieder Kredite aufnehmen könne auf sein Haus, dann können die Häuser auch wieder instand gesetzt werden. Der Redner gab noch ausführlich Auskunft über die zu gründende Realcreditsanstalt der Hausbesitzerorganisationen, die nach Zahlung von gewissen Beiträgen (8 Mk pro 1000 des Mehrbeitragswertes des Hauses) die Rückzahlung der Hypotheken übernehmen will. Man müsse sich allerdings klar sein, daß die Aufwertung der Hypotheken nur erfolgen könne, wenn die Zwangswirtschaft im Wohnungswesen beseitigt werde. Das Wichtigste sei, einen Weg zu finden, um aus der Wohnungswangnot heraus zu kommen. Auf dem bisherigen Wege werden wir nie aus der Wohnungsnot herankommen, selbst wenn die Gebäudesteuer weiter erhöht werde. Es sei ganz unbedeutend, aus der Hauszinssteuer Hypotheken zu geben. Besser wäre es, wenn man die Hauszinssteuer verwenden würde zur Senkung der Hypothekenzinsen für neue Häuser. So könnte man mit einem Betrag von 90 Millionen Hauszinssteuer statt der vorgesehenen 150 000 Wohnungen 250 000 bauen. Dadurch würden die Mieten für Neubauten erheblich verbilligt werden. Der deutsche Hausbesitz müsse wieder seine Stellung bekommen wie in der Friedenszeit, wo der Hausbesitz die Stütze der deutschen Wirtschaft gewesen sei. Auch bei Wahlen müsse alles getan werden, damit der Hausbesitz wieder Geltung bekomme, damit das Eigentumsrecht wieder ein wirtschaftliches Recht werde zum Segen der Gesamtheit. (Lebhafte Beifall.)

Ergänzt wurden die Ausführungen durch Herrn Architekt Wille, der betonte, daß die Hauptgegner der Hausbesitzer nicht die Mieter seien, sondern die Regierungen, die Wohnungswang und die Gerichte. Er führte eine Reihe von Fällen an, in denen Hausbesitzer wegen Leistungswucher bestraft wurden, obgleich die Hausbesitzer lediglich Angebote der Mieter angenommen haben. Der Redner machte den politischen Parteien den Vorwurf, daß sie nichts getan haben für den notleidenden und geknechteten Hausbesitz. Es müsse dafür gesorgt werden, daß bei der Landtagswahl die Kandidaten der Wirtschaftlichen Vereinigung gewählt werden, die allein die Hausbesitzerinteressen vertreten.

Die Versammlung war nur schwach besucht.

Turnen + Spiel + Sport.

In Stöckeringkamp Mannheim-Karlsruhe, der am Samstag abend im kleinen Festhallsaal in Verbindung mit dem 38. Stützungsfest des 1. Athletiksportklub Germania Sportfreunde Karlsruhe stattfand, blieb die Mannheimer Mannschaft nach interessantem hartem Kampfe mit 8:6 Punkten Sieger. Die sportlichen Kämpfe des Abends wurden mit einer Begrüßungsansprache des 1. Vorkämpfers Herrn Wildemaler und einem Vortrag des Gesangsvereins Germania Karlsruhe eingeleitet. Sodann zeigte sich die Karlsruher Mannschaft, die schon so oft erfolgreich sein konnte im Gewichtheben, wobei die Herren Hud, Schmidt und Desterlin besonders gute Leistungen zeigten. Nachdem noch die Kämpfer des Vereins, die weit über Baden hinaus durch ihre hervorragenden Leistungen bekannt ist, mit Kugelgewichten jongliert hatte, hielt das Ehrenmitglied des Vereins, Herr Bennenwiz, die Festrede des Abends, in welcher er einen kurzen Rückblick auf die Entwicklung des Vereins warf. Der Verein habe durch die wirtschaftlichen Verhältnisse schwere Sorgen und Nöte gehabt, aber er könne auch auf herrliche Erfolge zurückblicken. Einigkeit und Geschlossenheit müßten das oberste Ziel jedes Einzelnen sein. Die Hauptaufgabe erblicke der Verein in der Erziehung der deutschen Jugend zur Mannhaftigkeit. Es folgte nunmehr die Ehrung verdienter Mitglieder. Für 25jährige Tätigkeit innerhalb des Deutschen Athletik-Sportverbandes erhielten die Verbands-Ehrennadel: Zinjer, Gottfried sen.; Bogliach, Hans; Schwab, Thomas; Wolf, Fritz; Deusch, Johann; Hofmann, Karl I.; Weidemann, Josef; Weidemann, Karl; Lämmier, Albert; Herdle, Johann; Herdle, Karl; Ditter, Heinrich; Krapp, Josef; Hofmann, Karl II.; Walter, Heinrich; Schleidt, Franz; Fischer, Franz; Grunehsen, Karl; Breuning, Ludwig; Haunesser, Albert; Eisenkessel, Karl; Rahel, Adolf; Schänke, Adolf. Die Ehrenurkunde des Vereins für 15jährige Mitgliedschaft erhielten: Kirchhäger, August; Kirchhäger, Heinrich; Landmesser, Rudolf; Spiel, Karl; Graben, Sturm; Hermann; Bedesler, Georg; Schänke, Adolf; Walter, Edmund; Weidemann, Karl; Weidemann, Josef; Herdle, Johann; Herdle, Karl; Herdle, August; Herdle, Fritz und Köhler, Otto. Mit einem Schaulaufen machte der Boxklub „Heros“ Karlsruhe Propaganda für diese Sportart. Den Abschluß des Programms bildete der Ringkampf Mannheim-Karlsruhe. Im Fliegengewicht siegte Hemmeier-Mannheim über Stengel-Karlsruhe in 2 Minuten. Bantamgewicht: Damm-Mannheim und Schäfer-Karlsruhe leisteten sich einen unentschiedenen Kampf. Federgewicht: Guggolz-Karlsruhe als flotter Angreifer vermochte Ueber-Mannheim ebenfalls nicht auf beide Schultern zu werfen; unentschiedenes Resultat lautete der Schiedspruch des Kampfgerichts. Leichtes Mittelgewicht: Unentschiedener Kampf zwischen Rettich-Mannheim und Schmidt-Karlsruhe, letzterer war durchweg der Angreifer. Schwermittelgewicht: Wiedmaier-Karlsruhe legte Hammer-Mannheim nach 30 Sekunden einwandfrei auf beide Schultern. Schwergewicht: Kofod-Karlsruhe siegte schon in der ersten Minute über Hertlein-Mannheim.

Wanzen, Käfer, Vögel, Mäuse, Präten, wählst das Beste. Alles Irel Haus freibleibend. A27-11. Ar. Kä. 20

Friedrich Springer, Edamer. 2 Kupeln = 9 Pf. 6.25 Mk. 1 Pf. Holländ. Art 6.25 Mk. 9 Pf. Limb. Art 6.25 Mk. 9 Pf. Van. Schweiz. prima 12.50 Mk. 9 Pf. Hohl. prima 9.50 Mk. 9 Pf. prima Edam 10.90 Mk. 9 Pf. Tilalter Art Käse. fein in Stano 8.25 Mk. 200 St. Harzer Käse 5.40 Mk. 1 Pf. Fa. eikäse u. 4 Pf. 1 Pf. Landmetw. zus. 11.50 Mk. 9 Pf. La. mburoerk. 0.25 Mk. 9 Pf. Fat-linar garine 6.95 Mk. 5 kg. Cam. Phänummus 6.95 Mk. 5 kg. Dose neuo Mat. echerlinge 5.95 Mk. 1 Dose Brather. 10. Gelehor. 1. D. Bl-marokk. u. 1 Kiste H. Bickel nge zus. ca. 5 kg Pakete für 8.75 Mk. E. Napp. Altona, Elbe 168.

Möbel kaufen Sie in bester Qualität zu billigen Preisen im Möbel-Haus Ernst Goob. Kreuzstrasse 23. Lauerbesichtigung ohne Kaufzwang. Reizende Neuheiten in neuen anfertigen sowie fertigen Sonderarbeiten ermöglicht billige Preise. Kunstgewerbliche Werkstätte: Betty Schöne, Adnerstraße 18, III.

Abgabe von Militär-Bekleidungsstücken (größtenteils gebraucht, aber gut erhalten). 20503 zu enorm billigen Preisen. Rücke (grau) Mk. 5.50 Mäntel (grau) Mk. 9.50 Mäntel (schwarz) schwere Ware Mk. 11.75 S. Rosenstock, Karlsruhe Kaiserstrasse Nr. 166 - (Nähe Hauptpost). Abgabe nur an Selbstverbraucher! Kein Verkauf an Händler!

Kunst-Stopferei und Handweberei. 20011. Leiste das Beste auf dem Gebiete der unsichtbaren Wiederherstellung beschädigter Kleidungsstücke in Stoffen aller Art, auch werden Kleider zum unsichtbar-Flicken angenommen. Mäßige Preise. Gute Bedienung. Telephon 4598. Gottfried Wolf in Baden Herren- u. Damenschneiderei, 27 Zirkel 27.

Thunfisch und Dorsch. bestellbar. Herr Dr. med. E. in 2. Rat mit Darmverw. Herba-Seife bei unregelm. Teint prächtige Erfolge erzielt. Ver. St. M. - 06, 80% verfertigt. L. - Zur Nachbehandlung ist herbo-Creme besonders zu empfehlen. Sie haben in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

Baupläze. ca. 4000 qm. Nähe der Friedrichstraße gelegen. Billig zu verkaufen. Anfragen u. Nr. 19054 an die „Bad. Presse“.

Piano Lang. modern, kreuzsaitig, fast neu, sehr preiswert. Zahlungsvereinfachung. Kaiserstrasse 107 Salamander-Sobuhhaus.

Honig. goldfar., heller Blüten-Schleuderb., gar. rein, vorzimed. Rinde, 10 Pf. - Eimer 10.50 franko Mannheim, datte 10 Pf. - Eimer, Natur-Honig Spezial-Berlin, Dessau 43, Franzstr. 2.

Die Senkfußschmerzen sind durch Pneumette vollständig gewichen. Ich hatte die bei Ihnen gekaufte Pneumette etwa 3 Wochen getragen und mußte feststellen, daß die sehr empfindlichen Senkfuß-Schmerzen, die ich zuvor hatte, vollständig gewichen waren. Adolf S., Freiburg i. Br. Pneumette, die weltbekannte pneumatische Fußstühe, ist die beste Schutzanlage gegen Übermüdung und Senkfuß. Unsere Leser seien darauf aufmerksam gemacht, daß die Pneumette an jedem 8 Tage zur Probe abgegeben wird bei der Firma Schuhhaus Landauer Kaiserstraße 183.

Sie fühlen sich schwer getroffen!

Nämlich die Demokraten in Baden. Sie veröffentlichen einen langen Aufruf, in dem mit keinem Wort gegen das Zentrum, mit keinem Wort gegen die Sozialdemokraten etwas gesagt wird. Mit solchen Partein will man es nicht verderben. Um so heftiger richten sich die Angriffe gegen die Deutsche Volkspartei. Herr Staatspräsident Heilpach soll zwar neuerdings in seinen Vorträgen ein Zusammengehen mit der Deutschen Volkspartei für zweckmäßig erklären, der Karlsruhe' Aufruf läßt das nicht gerade als wahrscheinlich erscheinen.

Es ist ein in der politischen Geschichte unerhörter Vorgang, daß die Demokraten ihren eigenen Namen verleugnen

und sich als Sachverwalter des liberalen Gedankens bezeichnen. Wir erblicken darin den Ausdruck des vollkommenen Zusammenbruchs des demokratischen Parteigedankens in Baden. Die Demokratie nimmt „liberale Taten“ für sich in Anspruch. Wo sind solche geschehen? War vielleicht das Eintreten für Marx gegen Hindenburg eine liberale Tat oder die schwarz-rote Verjonalpolitik in Baden oder die Beteiligung am Reichsbanner? Oder was sonst?

Die Demokratie greift unseren Freiburger Kandidaten Obfischer an, weil es im Jahre 1919 in der demokratischen Partei mitarbeitete. Warum geschah das? Weil gewisse Opportunistenpolitiker in Karlsruhe allen Mahnungen zum Trotz Ende 1918 die alte National-liberale Partei an die Demokraten — man kann nicht anders sagen — verschachtet haben. Mancher liberale Parteigänger im Lande hat aus Disziplin damals Folge leisten müssen, denn was konnten die einzelnen Ortsgruppen im Lande noch tun, nachdem die Karlsruhe' Zeitung zu den Demokraten übergeschwenkt war? Allerdings haben dann sowohl die Wähler wie die meisten Führer den Weg zur Deutschen Volkspartei gefunden, sobald diese in Baden organisatorisch in die Erscheinung trat. Mancher Führer der heutigen Demokratie hat inzwischen wegen seines Uebertritts zur Deutschen Volkspartei verhandelt. Wir können darüber noch deutlicher werden.

Wer behauptet, daß die Bismarcksche Politik des Schutzes der nationalen Arbeit „verhängnisvoll“ wäre, bemerkt, daß er nichts gelernt und alles vergessen hat.

Wer behauptet, daß die Deutsche Volkspartei sich vollkommen „ins Schlepptau der Deutschnationalen begeben habe“, muß gut geschlafen haben. Was im Reich politisch geleistet wurde, ist von dem Gedanken des Ausgleichs der Interessen bestimmt, das ist die Richtung der Deutschen Volkspartei.

Daß die Demokratische Partei die „Erfüllungspolitik“ von Wirth sehr so warm verteidigt, ist sehr interessant. Früher (Parteilag in Bremen) hat sie es an scharfen Angriffen gegen diese Politik nicht fehlen lassen.

Die Demokratische Partei beklagt sich darüber, daß Stresemann die Kriegsschuldfrage vor Beginn der Konferenz von Locarno aufgestellt habe. Er hat noch mehr getan: er hat diese Frage offiziell in der Konferenz zur Sprache gebracht. Trotzdem ist der Erfolg der Konferenz nicht in Frage gestellt worden. Die Alliierten hatten offenbar ein größeres Verständnis dafür,

daß Deutschland gegen diese Weltflut ankämpfen muß, als die Deutsche demokratische Partei in Baden.

Die Behauptung, daß die Deutsche Volkspartei den Referentenentwurf des Reichsschulgesetzes

unterschrieben habe, ist eine glatte Lüge. Der Entwurf hat bisher weder dem Kabinett noch der Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei vorgelegen. In der ablehnenden Haltung der Letzteren besteht nicht der geringste Zweifel. Die Behauptungen des demokratischen Wahlauftrages sind also ganz dreister Schwindel.

Die Deutsche Volkspartei soll eine Schutztruppe der Schwerindustrie sein. Deshalb wohl hat sie die hohen Steuern für die Wirtschaft bewilligt, über die Herr Dietrich klagen im Lande herum redet! Die Sache liegt genau umgekehrt: bei der letzten Gesetzgebung hat sich die Demokratie unter Führung des Abg. Fischer (vierzigjähriger Aufsichtsrat) als die Schutztruppe des Großkapitals betätigt. Ihre

soziale Gesinnung

geht so weit, daß Herr Abg. Dietrich am 7. Okt. in Karlsruhe ausführen konnte: „Der Zustand müsse ein Ende haben, daß der Staat Geld aus der Wirtschaft herausprecht, um es den anderen, die nichts haben, zu geben.“

Wer sind diejenigen, „die nichts haben“, denen der Staat Geld geben muß? Doch die Kleinrentner, die Sozialrentner, die schlecht bezahlten Beamten, die Kriegsbeschädigten usw.! Aus den Worten des Herrn Dietrich ergibt sich die „soziale Gesinnung“ der neudeutschen Demokratie. Auf der einen Seite will sie nichts zahlen, auf der anderen Seite verpricht sie den Beamten usw. goldene Berge.

Sie ist längst erkannt. Ihre „Taten“, von denen sie prahlend spricht, müssen mit dem Vergrößerungsglas betrachtet werden.

Die Deutsche Volkspartei hat niemals leere Versprechungen gemacht. Ihre Politik war immer auf

praktische Arbeit

eingestellt. Seit sie zum ersten Male in die Reichsregierung trat, hat der Abbau der „Errungenschaften der Revolution“ begonnen. Als Stresemann das Reichsfinanzamt übernahm, rettete er Rhein und Reich. Unter Stresemanns Außenpolitik sind die letzten Erfolge erzielt worden, die selbst die lässigste Wiener eines Demokraten nicht zu bestreiten wagt.

Wähler! Sorgt dafür, daß auch in Baden die Kleinrentnerschaft der Novemberparteien im Landtage ihre Ende findet. Laßt Euch weder durch Versprechungen noch durch Schwindeln irreführen. Trete einmütig und geschlossen ein für die Kandidaten der Deutschen Volkspartei.

Liste 5

Deutsche Volkspartei Landesverband Baden.

Unser Weg ist Arbeit! Unser Ziel die deutsche Freiheit!

Todes-Anzeige.

Verwandten und Freunden die traurige Mitteilung, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, meinen lieben Gatten, unsern guten Vater und Großvater

Peter Karrer

Veteran von 1870/71
gestorben am 19. Oktober nach kurzer Krankheit in die ewige Heimat abzurufen.
Karlsruhe-Rüppurr, den 20. Okt. 1925.

Die trauernd Hinterbliebenen:
Karoline Karrer, geb. Hofheinz
Familie Friedrich Zeller, Bruchsal
Familie Friedrich Karrer, Pforz. Brötzingen
Familie Philipp Kraut, Pforzheim.

Die Beerdigung findet am Donnerstag nachm. 5 Uhr vom Trauerhause, K.-Rüppurr, Löwenstraße 22, aus statt 47-7a

Knorr.

Püpperrück
Spezialmilch, Galt, Oberrind
und Ölgew. über miß-
wahrum Püpperrück

Ortne Stellen

Weiblich

Reisedamen

Fraulein

Fraulein

Bunfistherinnen

Montieren

General-Beretreter

General-Beretreter
für alle sehr gute Fabrikation gesucht. Nur Lieber-
mann wird ein Kapital von 3-50 000 benötigt.
Angeb. unter Nr. 20575 an die „Bad. Presse“.

Vertreter

Erzenterpressen

Wir suchen für Baden einen vorläufigen fuchfigen Herrn
zur Vertretung von Anzeigen gegen
bobe Brovillon.

Wahrgewöhnliche Erfindung!

General-Vertretung

Schneider

Lehrlinge

Kontoristin

Kopf- oder Aktmodelle

Stellengeluche

Männlich

Jüngerer, tüchtiger Kaufmann

Buchhalterin

Gebildete junge Dame

Wandernde Wirkungskreis

Stellengeluche

Stellengeluche

Junge Mädchen

Bunfistherinnen

Stütze

Mädchen

Mädchen

Halbwaise

Weiblich

Hotelköchin

Frau

Frau

Stellengeluche

Männlich

Mädchen

Mädchen

Zu vermieten

Lagerraum

Zimmer

Chauffeur

Feinmechaniker

Mädchen

Mädchen

Mädchen

Wohnungstauch.

Wohnungstauch.

Wohnungstauch.

Zu vermieten

Lagerraum

Zimmer

Zimmer

Zimmer

Zimmer

Zimmer

Zimmer

Zimmer

Beschlagnahmefreie

Zimmer

Zimmer

Zimmer

Zimmer

Zimmer

Zimmer

Zimmer

Zimmer

Zimmer

Zimmer

Zimmer

Zimmer

Zimmer

Zimmer

Zimmer

Zimmer

